Die Ueberfahrt oder der Tyrann.

Charon. Clotho. Merkur. Cyniskus. Megapenthes. Micyllus. Einige andere Todte. Tisiphone. Rhadamanthus. Das Bette und die Lampe des Megapenthes als Zeugen.

1. Charon. Genug hievon, Clotho. Du siehst ja selbst, mein Fahrzeug ist längst bereit und zur Ueberfahrt auf's Beste zugerichtet: das Wasser ist ausgeschöpft, der Mast aufgezogen, das Segel aufgespannt, die Ruder hängen in ihren Riemen. Meinerseits also hindert Nichts, den Anker zu lichten und abzusegeln. – Aber Merkur verzieht so lange: er sollte schon längst da seyn. Mein Schiff ist, wie du siehst, noch immer leer, anstatt daß ich heute schon dreimal hätte fahren können: und nun kommt Feyerabend herbei, ohne daß wir einen einzigen Obolus eingenommen haben. Da wird mich Pluto, wie ich voraus weiß, wieder der Saumseligkeit beschuldigen, während doch ein Anderer den Aufenthalt verursacht hat. Unser vortrefflicher Seelenführer muß einmal wieder einen tüchtigen Zug aus der Lethe der Oberwelt [Wein] getrunken haben, daß er zu uns zurückzukehren vergessen hat. Wahrscheinlich boxt er sich jetzt in irgend einer Ringschule mit jungen Burschen herum, oder spielt die Cither,

oder hält rhetorische Vorträge und kramt seinen Schnickschnack aus. Oder halt — der Ehrenmann lauert vielleicht, um im Vorbeigehen Etwas mitspazieren zu lassen; denn das ist ja auch eine von seinen Fertigkeiten. In der That, er nimmt sich große Freiheiten gegen uns heraus, ungeachtet er zur Hälfte uns angehört.

2. Clotho. Wie, Charon? Kannst du denn wissen, ob er nicht sonst eine Abhaltung hat, ob nicht Jupiter seiner Dienste in oberweltlichen Angelegenheiten länger, als sonst, benöthigt ist? Denn der ist ja ebenfalls sein Herr.

Charon. Aber nicht um über einen gemeinschaftlichen Diener ungebührlich lange zu verfügen. Wir haben ihn ja auch noch nie aufgehalten, wenn er gehen mußte. Aber ich weiß sehr gut, was die Ursache ist. Bei uns gibt es Nichts als Asphodilen, etliche Libationen und Todtenopfer mit ein paar magern Kuchen; alles Uebrige ist Nebel und einförmige Finsterniß. Im Himmel dagegen ist es hell und lustig: da gibt es Ambrosia die Fülle, und Nectar, so viel man wünschen mag. Kein Wunder also, wenn er seinen Aufenthalt dort zu verlängern sucht, und von uns davon flattert, wie Einer, der aus einem Kerker entkommt, dann aber, wann es Zeit ist, wieder herabzukommen, sich so bedächtlich in Bewegung setzt, daß viel dazu gehört, bis man ihn zu Gesicht bekommt.

3. Clotho. Ereifere dich nicht länger, Charon. Siehst du, da ist er ja schon mit einer Menge Todter, die er wie eine dicht gedrängte Ziegenheerde mit dem Stabe vor sich hertreibt. Aber was sehe ich? Einer von ihnen ist ja gebunden, ein Anderer lacht aus vollem Halse, und ein Dritter hat ei-

nen Ranzen über den Schultern hängen, einen Knittel in der Faust, sieht grimmig drein, und treibt die Uebrigen zum Vorwärtsgehen an. Und siehst du, wie Merkur von Schweiß trieft, wie bestäubt er ist, wie er keucht! — Was hast du, Merkur? warum so in der Hitze? du bist ja ganz ausser dir!

Merkur. Was ich habe? Diesem verfluchten Ausreißer da mußte ich nachlaufen, und hätte darüber beinahe versäumt, mich heute noch zur Ueberfahrt einzufinden.

Clotho. Wer ist er denn, und warum wollte er dir denn durchgehen?

Merkur. Weil er lieber lebendig geblieben wäre, versteht sich. Er war ein König oder Fürst, so viel ich aus seinem Geheul und Wehklagen über das große Glück schließe, aus dem er gerissen worden sey.

Clotho. Wie? also der Narr wollte entlaufen, und meinte fortleben zu können, ungeachtet der ihm zugesponnene Faden zu Ende ist?

4. Merkur. Er wollte entlaufen, sagst du? Glaube mir, hätte mir der wackere Geselle mit dem Knittel da nicht beigestanden, ihn einzuholen und zu binden, er wäre jetzt über alle Berge. Kaum hatte ich ihn von der Atropos übernommen, so fieng meine liebe Noth mit ihm an. Er wehrte und sträubte sich, stemmte beide Füße gegen die Erde, und war nicht von der Stelle zu bringen. Bisweilen legte er sich auf's Bitten, versprach reichliche Geschenke, und flehte kläglich, nur auf wenige Augenblicke ihn freizulassen. Natürlicherweise ließ ich ihn nicht los, weil er das Unmögliche verlangte. Wie wir aber an den Eingang gekommen waren, und ich beschäftigt war, dem Aeacus meine Todten, wie ge-

wöhnlich, vorzuzählen, und Dieser sie mit der von deiner Schwester erhaltenen Rechnung verglich, ersieht der vermaledeite Schurke diese Gelegenheit, sich heimlich davon zu machen. Wie nun bei'm Zusammenrechnen Einer fehlte, runzelte Aeacus die Stirne und ließ mich an: „Höre, Merkur, laß dir nicht beigehen, dein Diebstalent überall in Ausübung bringen zu wollen. Begnüge dich damit, diese Späße oben im Himmel zu machen. Hier bei den Todten nimmt man es genau: wir lassen uns nicht hintergehen. Du siehst, hier in der Rechnung stehen Tausend und Vier: du bringst mir aber Einen weniger. Du wirst nicht sagen wollen, daß Atropos dir Einen unterschlagen habe." Dieser Vorwurf beschämte mich. Auf einmal fällt mir ein, was unterwegs vorgefallen war: ich sehe mich um, und — weg ist mein Widerspenstiger. Er war entsprungen, das war mir klar: ich eilte also, so schnell ich konnte, zurück und ihm nach, und der brave Bursche da folgte mir freiwillig. Ungeachtet wir aber liefen wie Rennpferde, holten wir ihn doch erst bei Tänarus ein; so wenig hätte gefehlt, daß er uns entkommen wäre.

5. Clotho. In der That, Charon, wir beschuldigten Merkur bereits der Nachlässigkeit.

Charon. Nun, was verziehen wir noch länger, als ob wir nicht schon lange genug aufgehalten worden wären?

Clotho. Du hast Recht. Sie sollen einsteigen. Ich will das Verzeichniß zur Hand nehmen, und mich damit neben die Schiffsleiter setzen, um bei jedem Einzelnen, so wie er einsteigt, die gewöhnlichen Fragen zu stellen, Wer und woher er ist, und auf welche Art er starb? — Stelle sie nach

ihren Classen zusammen, Merkur. Die Neugebornen da wirf zuerst hinein: denn was könnten Die mir antworten?

Merkur. Siehe Fährmann: hier ist die volle Zahl, ihrer Dreihundert, sammt den Ausgesetzten.

Charon. Zum Henker, ein sauberer Fang! Du bringst uns viel unreife Waare dießmal, Merkur! *)

Merkur. Soll ich nun auch gleich die Unbeweinten einschiffen, Clotho?

Clotho. Die Alten meinst du? Thue es. Was sollte ich mich lange damit abgeben, sie nach Dingen zu fragen, woran jetzt nichts mehr liegt? Herbei also, ihr Alle, die ihr sechzig Jahre und drüber habt! Was ist das? Sie hören mich nicht; so sehr haben die Jahre ihr Gehör abgestumpft? Man wird sie wohl auch aufladen und in's Schiff tragen müssen?

Merkur. Hier sind sie, an der Zahl dreihundert und acht und neunzig. Nicht wahr, Charon, die sind doch wohl gehörig reif, und nicht vor der Zeit abgelesen worden?

Charon. Nein wahrlich, sie sind runzlicht, wie Rosinen. **)

6. Clotho. Führe nun die an Wunden Gestorbenen heran, Merkur! — Sagt an, wie und wo habt ihr das Leben gelassen? Doch ich will selbst nach meinem Verzeichniß euch Alle die Musterung passiren lassen. Gestern müssen in Medien in einem Treffen gefallen seyn vier und achtzig Mann, und unter ihnen Gobares, Oxyartes Sohn.

*) Wörtlich: „du bringst uns unreife Weinbeeren."

**) Diese Worte erlaubte sich der Uebersetzer dem Charon in den Mund zu legen, während sie in den Ausgaben weniger passend, wie es scheint, der Clotho zugewiesen sind.

Merkur. Hier sind sie.

Clotho. Verliebte haben sich um's Leben gebracht sieben, darunter der Philosoph Theagenes wegen einer H . . . aus Megara.

Merkur. Da stehen sie.

Clotho. Wo sind Die, welche einander wegen eines Thrones umgebracht haben?

Merkur. Hier.

Clotho. Einer ward von seinem Weibe und deren Buhlen hiehergeschickt.

Merkur. Da ist er.

Clotho. Nun bringe die von den Gerichten Verurtheilten herbei, die zu Tode Geprügelten, die Geköpften, die Gespießten und Gekreuzigten. — Von Straßenräubern wurden ermordet sechzehn: wo sind sie, Merkur?

Merkur. Diese hier mit den Wunden sind's. Willst du, daß ich nun auch die Weiber zusammen herführe?

Clotho. Allerdings; auch die Schiffbrüchigen nimm zusammen, denn sie sind ja Alle zugleich und auf die gleiche Weise gestorben: eben so die vom Fieber Hingerafften sammt ihrem Arzte Agathokles.

7. Wo ist aber Cyniskus, der Philosoph, der sterben mußte, weil er ein Hecate-Mahl, mehrere Reinigungseyer, und dazu einen rohen Meerwurm auf einmal zu sich genommen hatte? *)

Cyniskus. Hier stehe ich schon lange, beste Clotho. Was hatte ich verschuldet, daß du mich so lange auf der

*) S. Todtengespr. I. und die Versteig. der philos. Orden 10.

Oberwelt ließest? Fast deine ganze Spindel hast du nur mit meinem Faden voll gesponnen. Zwar versuchte ich mehr als einmal, das Gespinnst zu zerreißen, um hieher zu kommen; aber es hielt unbegreiflich fest.

Clotho. Ich ließ dich oben, damit du ein Beobachter und Arzt der menschlichen Verkehrtheiten wärest. Nun aber sey willkommen, und steige ein!

Cyniskus. Nicht eher, als bis wir diesen Gefangenen eingeschifft haben: ich fürchte, es möchte ihm gelingen, sich von dir loszubetteln.

8. Clotho. Wer ist er denn?

Merkur. Der Tyrann Megapenthes, der Sohn des Lacydas.

Clotho. Steig' ein du!

Megapenthes. Ach nein! mächtige Clotho. Laß mich nur auf eine kleine Weile wieder zurück; ich werde mich dir freiwillig und ungerufen wieder stellen.

Clotho. Was treibt dich denn, wieder umkehren zu wollen?

Megapenthes. Erlaube mir, mein Haus vollends auszubauen! Ich mußte es halbvollendet zurücklassen.

Clotho. Du bist ein Narr. Eingestiegen!

Megapenthes. Ich bitte um keine lange Zeit, o Parze! Nur einen einzigen Tag gewähre mir, oben zu bleiben, bis ich meiner Gattin wegen unseres Geldes meinen Willen gesagt und ihr angezeigt habe, wo mein großer Schatz vergraben liegt.

Clotho. Du wirst nicht entlassen, sage ich dir, und dabei bleibt es.

Megapenthes. Die ganze schwere Menge Goldes also soll verloren gehen?

Clotho. Verloren gehen? Laß dich Das nicht anfechten. Dein Vetter Megakles kommt in den Besitz desselben.

Megapenthes. Ha, welche Schmach! Mein Todfeind also, den ich aus thörichter Sorglosigkeit nicht aus dem Wege räumte?

Clotho. Derselbe: nun wird er dich um mehr als vierzig Jahre überleben, und sich deine Beischläferinnen, deine Prachtgewänder und all dein Gold zueignen.

Megapenthes. Das ist sehr ungerecht von dir, Clotho, daß du das Meinige meinem ärgsten Feinde zutheilst.

Clotho. Wie, du feiner Geselle? Haben nicht diese Dinge alle früher dem Cydimachus gehört, und hast du dich nicht dadurch in den Besitz derselben gesetzt, daß du ihn ermordetest und seine Kinder vor den Augen ihres sterbenden Vaters abschlachtetest?

Megapenthes. Aber nun waren sie einmal mein.

Clotho. Und jetzt ist die Frist deines Besitzes abgelaufen.

9. Megapenthes. Höre, Clotho, ich habe dir Etwas in der Stille zu sagen, das Niemand hören darf. Geht ein wenig bei Seite, ihr Andern. Wenn du mich entwischen lässest, sollst du heute noch tausend Talente gemünzten Goldes haben, hörst du?

Clotho. O Gimpel, hast du noch immer Goldmünzen und Talente im Kopfe?

Megapenthes. Wenn du willst, so werde ich noch die zwei großen Pocale hinzuthun, welche ich durch die Er-

mordung des Cleocritus an mich gebracht habe. Jeder derselben wiegt hundert Talente reinen Goldes.

Clotho. Schleppt ihn in's Schiff! Es scheint nicht, als ob er gutwillig gehen werde.

Megapenthes. Ich leide Gewalt, ihr seyd Zeugen! Die Mauern und das Seezeughaus bleiben nun unvollendet, die ich fertig gebracht hätte, wäre ich nur noch fünf Tage am Leben geblieben.

Clotho. Sey darüber ohne Sorgen: ein Anderer wird sie ausbauen.

Megapenthes. Aber die Forderung ist doch gewiß billig . . .

Clotho. Nun welche?

Megapenthes. Mich nur so lange leben zu lassen, bis ich die Pisidier bezwungen, den Lydiern Abgaben auferlegt, mir selbst aber ein großes und prächtiges Denkmal errichtet und dasselbe mit einer Aufschrift, eine Beschreibung aller meiner großen Thaten und kriegerischen Unternehmungen enthaltend, versehen haben werde.

Clotho. Mensch, nun forderst du ja mehr als einen Tag, du forderst wenigstens zwanzig Jahre!

10. Megapenthes. Ich bin erbötig, euch Bürgen für meine schleunige Rückkunft zu stellen. Ihr sollt, wenn ihr wollt, meinen einzigen Sohn einstweilen als meinen Stellvertreter haben.

Clotho. Verruchter Schurke, deinen Sohn, wegen dessen du die Götter so oft anflehtest, daß er dich überleben möchte?

Megapenthes. Je nun, das that ich wohl früher. Allein jetzt bin ich klüger.

Clotho. Dein Sohn wird dir bald hieher folgen: der neue Herrscher wird ihn aus der Welt schicken.

11. Megapenthes. So versage mir wenigstens dieses Einzige nicht, o Parze!

Clotho. Nun was denn?

Megapenthes. Ich möchte nur sehen, wie es nach meinem Tode in meinem Hause gehen wird.

Clotho. Das will ich dir sagen. Es wird deinen Verdruß nur vermehren. Dein ehemaliger Sclave Midas heirathet deine Gemahlin, welche schon längst mit demselben im Ehebruch lebte.

Megapenthes. Wie, der verfluchte Bube, welchem ich auf ihre Bitte die Freiheit schenkte?

Clotho. Deine Tochter wird unter die Beischläferinnen des jetzigen Tyrannen gesteckt; die Standbilder und Ehrensäulen, welche dir die Stadt ehemals setzen ließ, werden unter großem Gelächter der Zuschauer sämmtlich umgeworfen werden.

Megapenthes. Sage mir aber, wird sich von meinen Freunden Keiner diesem Verfahren mit dem tiefsten Unwillen widersetzen?

Clotho. Wer war denn je dein Freund? Wie hätte es je Einer werden können? Weißt du denn nicht, daß alle Jene, die vor dir krochen, die jedes deiner Worte und jede deiner Handlungen an den Himmel erhoben, dieß Alles nur aus Furcht oder Hoffnung thaten, und, indem sie dem Au-

genblicke fröhnten, nur Freunde deiner Herrschaft, nicht deiner Person waren?

Megapenthes. Und gleichwohl, wie oft brachten sie an meiner Tafel Libationen für mein Wohl dar, und wünschten mir mit lauter Stimme alles Gute! Wie oft erklärte sich Jeder von ihnen zu sterben bereit, wenn er mein Leben damit erkaufen könnte! Kurz ich war ihr Ein und Alles, der Genius, bei dem sie schworen.

Clotho. Und wisse: Einer von Diesen, bei welchen du gestern speistest, ist dein Mörder; der letzte Becher, den man dir reichte, hat dich hieher befördert.

Megapenthes. Das war's also, warum er so besonders bitterlich schmeckte? Was trieb denn Jenen zu dieser That?

Clotho. Du machst zu viele Fragen; du solltest längst im Schiffe seyn.

12. Megapenthes. Eins ist's eigentlich, Clotho, was mich am meisten drückt, und weswegen ich so sehnlich wünsche, nur auf einige Augenblicke in's Leben zurückzukehren.

Clotho. Nun das muß was Wichtiges seyn: sag' an.

Megapenthes. Ich hatte einen Sclaven, mit Namen Carion, der, wie ich vermuthe, mit Glycerion, einem jungen Mädchen aus meinem Gehege, seit längerer Zeit Bekanntschaft hatte. Dieser hatte kaum gehört, daß ich todt sey, als er sich Abends spät in das Gemach schlich, wo man mich — ohne mir eine Wache beizugeben — hingelegt hatte. Diese Gelegenheit machte sich Carion zu Nutzen, verschloß die Thüre, und that mit Glycerion so schamlos vertraut, als

ob sie ganz ohne Zeugen wären. Wie der Bursche seine Lust befriediget hatte, warf er einen Blick auf mich und indem er sagte: „Sieh', scheuslicher Kerl, das ist für die vielen Schläge, die ich unschuldig von dir erhalten habe," zupfte er mich an dem Barte, gab mir Ohrfeigen, räusperte sich dann, so breit er konnte, spuckte mir in's Gesicht und lief mit den Worten davon: „Fahre zur Hölle, Verfluchter!" Es kochte in mir; und doch, starr und abgestorben, wie ich war, konnte ich nichts machen. Aber die verfluchte Dirne, wie sie Leute kommen hörte, befeuchtete ihre Augen mit Speichel, als ob sie über meiner Leiche geweint hätte, rief mich bei Namen und entfernte sich heulend. Wenn ich diese Beiden kriegen könnte — —

13. Clotho. Laß dein Drohen. Steige ein, denn es ist Zeit, daß du vor Gericht erscheinest.

Megapenthes. Wie? vor Gericht? Wer wird es wagen, über einen Alleinherrscher zu Gerichte zu sitzen?

Clotho. Ueber den Alleinherrscher freilich Niemand, aber über den Todten, Rhadamanthus, der Gerechte, welcher, wie du nun bald sehen wirst, Jedem nach Verdienst sein Urtheil spricht. Jetzt, ohne weitere Umstände voran!

Megapenthes. O Parze! Mache mich vom Könige zum gemeinsten Manne, mache mich zum Bettler, zum Sclaven, nur laß mich wieder in's Leben zurück!

Clotho. Wo ist der mit dem Knittel? Heda, Merkur! ziehet ihn an den Füßen hinein: freiwillig geht er nicht.

Merkur. Willst du folgen, Ausreißer? Marsch! Hier, Fährmann, nehme ihn in Empfang. Aber verwahre ihn —

Charon. Hat gute Wege, er wird an den Mast gebunden. —

Megapenthes. Mir gebührt der erste Sitz.

Clotho. Und warum?

Megapenthes. Zum Jupiter, weil ich Fürst war und zehentauseud Mann Leibwache hatte.

Clotho. Und Carion hätte nicht Recht gehabt, einen so dummstolzen Gesellen, wie du bist, am Barte zu zausen? Wart — die Lust soll dir versalzen werden, den Tyrannen zu spielen. Gebt ihm den Knittel zu kosten!

Megapenthes. Wird Cyniskus sich unterstehen, den Stock gegen mich aufzuheben? Weißt du nicht mehr, wie wenig neulich fehlte, daß ich dich wegen der frechen und groben Ausfälle, die du dir gegen mich erlaubtest, an's Kreuz nageln ließ?

Cyniskus. Dafür wirst jetzt du an den Mast genagelt werden.

14. Micyllus. Sage doch, Clotho, werde ich denn von Euch für gar Nichts gerechnet? Kommt etwa deswegen, weil ich bettelarm bin, die Reihe des Einsteigens zuletzt an mich?

Clotho. Wer bist du?

Micyllus. Der Schuhflicker Micyll.

Clotho. Grämst du dich denn über diesen Vorzug? /e Hörtest du nicht, was mir dieser Tyrann Alles geben wollte, wenn er nur auf eine kurze Zeit losgelassen würde? Ich müßte mich sehr wundern, wenn nicht auch dir ~~nicht~~ jeder Augenblick Verzögerung erwünscht wäre.

Micyllus. Höre, beste der Parzen! Die Gnade, welche der Cyclop dem Ulysses versprach, daß er ihn zuletzt auffressen wolle, *) dünkt mich eine klägliche Vergünstigung: die Zähne sind dieselben, man werde zuerst oder zuletzt von ihnen zerfleischt. Nun aber befinde ich mich in einem ganz andern Falle, als die Reichen. Ihr Leben und mein Leben stehen im geradesten Gegensatze zu einander. Wenn ein Fürst, der auf der Welt für glücklich galt, in höchstem Ansehen stand und allgemein gefürchtet wurde, wenn Dieser sein vieles Gold und Silber, seine Prachtgewänder, seine Pferde, seine kostbare Tafel, seine blühenden Knaben und reizenden Weiber zurücklassen soll, ist es ein Wunder, wenn er jammert, und von seinen Herrlichkeiten nur mit Schmerzen sich losreißt? Seine Seele hängt an diesen Dingen, wie der Vogel an der Leimruthe; ja es ist, als ob sie lange schon mit ihnen verwachsen, als ob ein unzerreißliches Band wäre, das sie fesselt. Wird nun ein Solcher mit Gewalt davon geführt, so wehklagt und fleht er, und zeigt sich bei'm Anblick des Weges in die Unterwelt eben so zaghaft, als er sonst brutal gewesen war. Immer wendet er sich um, und möchte, was er auf der Welt zurückließ, wie unglücklich Liebende den Gegenstand ihrer Sehnsucht, wenn auch nur aus der Ferne erblicken. Gerade so machte es auch dieser Narr da, der unterweges sogar ausreißen, und hier mit Bitten dich erweichen wollte.

15. Ich hingegen, der ich auf Erden kein Pfand meiner Anhänglichkeit, keine Aecker, kein eigen Haus, kein Gold,

*) Odyss. IX, 369.

keine Geräthschaften, keine Ehrenstelle und keine Ahnenbilder zurücklasse, ich war gleich reisefertig. Auf den ersten Wink, den mir Atropos gegeben — ich hatte gerade einen Pantoffel in der Arbeit — warf ich mit Freuden meinen Schusterkneif und meine Lederflecke aus den Händen, sprang auf, barfuß wie ich war; und ohne mich nur von der Schwärze zu reinigen, folgte ich oder lief vielmehr Allen voran mit stets vorwärts gerichteten Blicken. Denn hinter mir lag Nichts mehr, was mich zurückgerufen oder mich umzusehen gereizt hätte. Und, bei'm Jupiter, es ist wirklich ganz hübsch bei euch. Die allgemeine Gleichheit, die hier herrscht, und daß Keiner vor seinem Nachbar Etwas voraus hat, däucht mich eine gar zu schöne Sache. Vermuthlich wird man hier auch vor seinen Gläubigern Ruhe haben, und frei von allen Steuern und Auflagen seyn. Und, was mir das Liebste ist, ich werde nicht mehr des Winters frieren, nicht mehr krank seyn, von keinem vornehmen Grobian mehr Mißhandlungen erdulden müssen. Hier ist allenthalben Friede, und die Verhältnisse haben sich umgekehrt; wir armen Schlucker lachen, und die Reichen jammern und heulen.

16. Clotho. Vorhin schon bemerkte ich, daß du lachtest, Micyll. Was war es denn, was dir so lustig vorkam?

Micyllus. Das will ich dir sagen, ehrwürdigste Göttin! Ich wohnte auf der Oberwelt in der Nähe dieses Tyrannen, und konnte also Alles, was bei ihm vorging, genau beobachten. Damals glaubte ich einen Gott in ihm zu erblicken. Wenn ich ihn nun so in seinem Purpur prangen, und umgeben sah von einer Schaar dienstfertiger Höflinge, wenn ich sein Gold, seine mit Edelsteinen besetzten Trinkgefäße,

seine auf silbernen Fußgestellen liegenden Ruhepolster betrachtete, so pries ich ihn wahrhaft glücklich. Und vollends der köstliche Dampf der Speisen, die für seine Tafel zubereitet wurden, der mir gewaltig in die Nase stach — Alles dieß ließ mich in ihm ein dreimal seliges Wesen erblicken, das an Herrlichkeit und Größe wenigstens eine große Elle über den Sterblichen emporragte. Und wie stolz fühlte er sich in seinem Glück, wie majestätisch war sein Gang, wie vornehm die Haltung seines Kopfes, und sein Blick wie furchtbar für Alle, die sich ihm nahten! Und nun, da er todt und aller seiner Herrlichkeit entkleidet ist, muß ich lachen, so oft ich ihn ansehe; doch noch mehr über mich selbst, daß ich einfältig genug war, ein Scheusal, wie dieses, anzustaunen, von seinem Küchendampf auf seine Glückseligkeit zu schließen, und wegen des Blutes lakonischer Meerschnecken ihn selig zu preisen.

17. Als ich aber vorhin auch noch den reichen Wechsler Gniphon sah, wie er seufzte, und es bitter bereute, sein Geld nicht genossen, sondern das ganze große Vermögen unberührt dem lüderlichen Rhodochares, seinem nächsten Anverwandten und gesetzlichen Haupterben, hinterlassen zu haben, da konnte ich nicht satt werden, ihn auszulachen, um so mehr, da ich mich gar zu wohl erinnerte, wie blaß und schmutzig der Mensch immer aussah, wie das beständige Sorgen und Trachten seine Stirne gefurcht hatte, wie er nur dann seines Reichthums froh war, wann er seine Finger in Thätigkeit setzte, Talente und Zehntausende [von Drachmen] zu zählen; kurz welche unsägliche Mühe er sich gab, bei Hellern und Pfennigen ein Vermögen zusammenzukratzen,

das nun der lustige Rhodochares in Kurzem summenweise durchbringen wird. — Aber warum halten wir uns auf? Ihr Ach und Weh anzuhören wird uns auch auf der Ueberfahrt noch Spaß genug machen.

Clotho. Steig' ein, damit der Fährmann die Anker lichten kann.

18. Charon. He du, was willst du da? Das Schiff ist bereits voll. Du mußt bis Morgen warten: dann sollst du in aller Frühe übergesetzt werden.

Micyllus. Ist das auch Recht, Charon, Einen, der gestern gestorben ist, zurückzulassen? Warte, ich werde dich bei Rhadamanthus wegen gesetzwidrigen Benehmens verklagen. — O wehe, sie fahren ab, und ich muß nun ganz allein hier bleiben! Aber halt, ich schwimme ihnen nach. Ich bin ja schon einmal todt: was sollte ich mich vor dem Ertrinken fürchten? ich habe ohnehin keinen Obolus, um das Fährgeld zu bezahlen.

Clotho. Was soll das, Micyll? So warte doch! Es geht durchaus nicht an, daß du so herüber kommst.

Micyllus. Und doch komme ich vielleicht noch vor euch an's Land.

Clotho. Nein, du darfst nicht! Wir fahren dir entgegen und nehmen dich auf. — Merkur, ziehe ihn herein!

19. Charon. Wo soll er sich denn niedersetzen? Du siehst ja, daß Alles voll ist.

Merkur. Er soll dem Tyrannen auf die Schultern hocken, nicht wahr?

Clotho. Ein vortrefflicher Gedanke, Merkur. — So

komm denn, und tritt dem Schuft auf den Nacken. — Nun fort in Gottes Namen!

Cyniskus. Höre Charon, ich will dir nur gleich die Wahrheit sagen. Ich bin nicht im Stande, dir für die Ueberfahrt einen Obolus zu bezahlen, indem ich außer dem Ränzel da und meinem Stocke lediglich Nichts besitze. Wenn du aber willst, so biete ich meine Dienste bei'm Wasserausschöpfen und Rudern an. Gieb mir nur ein brauchbares und starkes Ruder, so sollst du dich nicht über mich zu beklagen haben.

Charon. Ich bin's zufrieden: so rudre denn.

Cyniskus. Soll ich nicht auch ein Ruderliedchen singen?

Charon. O ja, wenn du eines weißt, das zum Takte paßt.

Cyniskus. Ich weiß deren mehrere. — Aber hörst du, wie Die dort durcheinander heulen? — Diese harmonische Begleitung würde unsern Gesang nur verderben.

20. Ein Reicher. Ach! meine Schätze!

Ein Zweiter. O! meine Felder!

Ein Dritter. Hu, hu, hu, das prächtige Haus, das ich zurücklassen mußte!

Ein Vierter. Ach! wie wird mein Erbe die vielen Talente verthun, die er von mir bekommt!

Ein Fünfter. O weh, o weh! meine kleinen Kinder!

Ein Sechster. Ach, Wer wird nun von dem Weinberge ernten, welchen ich im vorigen Jahre angelegt habe?

Merkur. Wie, Micyll, hast du denn allein nichts zu

jammern? Es ist nicht erlaubt, daß Einer, ohne zu weinen, herüber schiffe.

Micyllus. Laß mich, Merkur: ich wüßte wahrlich nicht, warum ich jammern sollte. Die Fahrt geht ja so herrlich von statten.

Merkur. So seufze doch wenigstens ein bischen: es ist ja nur des Brauches wegen.

Micyllus. Weil du es so haben willst. Merkur, so will ich denn auch eine Weheklage erheben. „Ach! Ach! wenn ich nur meine Lederflecke wieder hätte! O meine alten Pantoffeln! Hu, hu, hu, meine abgetragenen Schuhe! O ich Unglücklicher: so soll ich also nicht mehr vom Morgen bis in den späten Abend ungegessen bleiben, soll des Winters nicht mehr barfuß und halbnackt umherlaufen, nicht mehr frieren, daß mir die Zähne klappern! Ach! Wer wird meinen Kneif, Wer meinen Pfriem erhalten!" — Ist's recht so? — Aber siehe, wir sind schon ganz nahe am Ufer.

21. Charon. He! vorerst muß das Fährgeld bezahlt werden! — Nun ist die Reihe auch an dir: ich habe es bereits von Allen. Hörst du, Micyll, meinen Obolus!

Micyllus. Du spaßest, Charon; das hieße leeres Stroh dreschen, von Micyll einen Obolus eintreiben wollen. Kurz und gut, ich weiß nicht, ob ein Obolus rund oder viereckigt ist.

Charon. Schön! Das nenne ich einmal eine einträgliche Fahrt! Nun so steigt aus, damit ich die Pferde, Ochsen, Hunde und übrigen Thiere holen kann: denn die müssen heute auch noch herüber.

Clotho. Nehme sie in Empfang, Merkur! Ich fahre auf das jenseitige Ufer zurück, um zwei Seren, Indopates und Heramithres, herüber zu bringen, die einander in Gränzstreitigkeiten umgebracht haben. —

Merkur. Vorwärts ihr Leute! oder vielmehr, folgt mir Alle der Reihe nach.

22. Micyllus. Herkules, wie finster! Nun zeige mir Einer den schönen Megyllus, oder entscheide hier, ob Symmiche oder Phryne schöner ist. Alles ist ja gleich und einfarbig, und kein Unterschied zwischen schön und häßlich. Selbst der abgeschabene grobe Kittel da, der sonst eine so erbärmliche Figur machte, gilt jetzt so viel als jenes Königes Purpurgewand. In einer und derselben Finsterniß begraben ist Dieses so unscheinbar als Jenes. He, Cyniskus, wo bist denn du?

Cyniskus. Hier, Micyll. Gehen wir zusammen?

Micyllus. Schön, aber reiche mir die Hand. Hör' einmal — du hast doch wohl die Weihe, Cyniskus? — findest du nicht, daß es hier gerade so ist wie in den Eleusinien?

Cyniskus. Du hast Recht: da kommt uns wirklich eine Fackelträgerin entgegen. Aber wie fürchterlich und drohend sie blickt: gewiß ist sie eine der Furien.

Micyllus. So scheint es, nach ihrem Aufzuge zu schließen.

23. Merkur. Hier übergebe ich dir tausend und vier Todte, Tisiphone.

Tisiphone. Rhadamanth erwartet euch schon lange. —

Rhadamanthus. Führe sie herbei, Tisiphone; und du, Merkur, nenne sie einzeln und rufe sie vor.

Cyniskus. O Rhadamanthus, bei Jupitern, deinem Vater, bitte ich dich, laß mich zuerst rufen, beginne mit mir dein Verhör!

Rhadamanthus. Warum das?

Cyniskus. Ich bin entschlossen, diesen Tyrannen vieler Uebelthaten wegen anzuklagen, die er in seinem Leben begangen und die mir wohl bekannt sind. Allein man würde meiner Aussage wenig Glauben beimessen, wenn nicht zuvor am Tage wäre, Wer ich bin, und wie ich selbst gelebt habe.

Rhadamanthus. Nun Wer bist du also?

Cyniskus. Ich heiße Cyniskus, und bin, meinen Grundsätzen nach, ein Philosoph.

Rhadamanthus. Tritt herbei; du sollst der Erste seyn, den ich richte. Merkur, lade die Ankläger des Cyniskus vor.

24. Merkur. Wofern Einer wider gegenwärtigen Cyniskus eine Klage anzubringen hat, der komme herbei.

Cyniskus. Es meldet sich Niemand.

Rhadamanthus. Ich bin damit noch nicht zufrieden: du mußt dich nun auch noch entkleiden, damit ich deine Malzeichen untersuchen kann.

Cyniskus. Wie? du meinst, ich wäre irgendwo gebrandmarkt?

Rhadamanthus. Jede Uebelthat, die ein Sterblicher in seinem Leben begangen, läßt auf seiner Seele ein gewisses, kaum merkliches, Brandmal zurück.

Cyniskus. Hier stehe ich unbekleidet: suche nun die Male, von denen du sagst.

Rhadamanthus. Du bist wahrhaftig ganz rein, außer drei oder vier verblichenen, fast unsichtbaren Flecken. Doch was ist das? Hier sehe ich Spuren und Merkzeichen von vielen ehemaligen Brandnarben: aber sie sind auf eine ganz eigene Weise ausgetilgt, oder vielmehr ausgeschabt. Wie ging das zu, Cyniskus? wie bist du erst später wieder so rein geworden?

Cyniskus. Das will ich dir sagen. Ich war anfänglich ein schlechter Mensch aus Mangel an Erziehung und Bildung: dieß trug mir solche Brandflecken in Menge ein. Sobald ich aber begonnen hatte, dem Studium der Weisheit mich hinzugeben, wusch ich allmählig alle jene Mahlzeichen von meiner Seele ab.

Rhadamanthus. In der That, da hast du ein sehr gutes und wirksames Mittel gefunden. Nun wandre nach den Inseln der Seligen, und erfreue dich des Umgangs mit den Edelsten der Menschen. Zuvor aber bringe deine Klage gegen den Tyrannen an, wovon du vorhin sprachst. — Rufe inzwischen Andere herbei, Merkur.

25. Micyllus. Mit mir wirst du bald fertig seyn, Rhadamanth; da bedarf's keines langen Untersuchens. Hier stehe ich schon lange nackt, sieh mich an.

Rhadamanthus. Wer bist du denn?

Micyllus. Der Schuhflicker Micyll.

Rhadamanthus. Schön, Micyll, auch du bist ganz rein und ungezeichnet: du kannst desselben Weges, wie Cyniskus, gehen. — Rufe nun den Tyrannen.

Merkur. Megapenthes, Lacydes Sohn, soll erscheinen. He du, wohin? Hieher! Dich meine ich, Tyrann! Tisiphone, stoße ihn mit Gewalt vorwärts, und zwing' ihn, sich zu stellen.

Rhadamanthus. Nun, Cyniskus, bringe deine Klagen nebst Beweisen gegen den hier stehenden Mann vor.

26. Cyniskus. Zwar bedürfte es keiner förmlichen Anklage, da schon seine Mahlzeichen dir im Augenblicke verrathen werden, was für einen Menschen du vor dir hast. Um ihn jedoch noch vollständiger zu entlarven, will ich dir seine Schändlichkeiten der Reihe nach offenbaren. Ich übergehe, was dieser Abscheuliche Alles während seines Privatstandes verübt hat. Aber nachdem er eine Bande der gottsvergessensten Verbrecher sich zugesellt, mit einer Leibwache sich umgeben, und sich zum Zwingherrn des Freistaates aufgeworfen hatte, ließ er mehr als zehntausend Menschen ohne Urtheil und Recht umbringen, und riß ihr sämmtliches Eigenthum an sich. Sobald er sich dadurch in den Besitz eines unermeßlichen Reichthums gesetzt sah, gab es keine Art zügelloser Ausschweifung, die er sich nicht erlaubte. Mit der rohesten Grausamkeit, mit dem empörendsten Uebermuthe behandelte er die beklagenswürdigen Bürger, entehrte ihre Töchter, und schändete ihre Knaben; kurz er ließ den wilden Rausch seiner Leidenschaften auf alle Weise an seinen Unterthanen aus. Und ich glaube nicht, daß es möglich ist, ihn nach Verdienst für den wegwerfenden Hochmuth zu züchtigen, mit welchem er Jeden anfuhr, der in seine Nähe kam. Es ist weniger gefährlich, in die Sonne zu schauen, als es war, ihm mit festem Blicke in's Gesicht zu sehen. Wer wäre endlich

im Stande, die mannigfaltigen Arten von Martern zu schildern, welche seine erfinderische Grausamkeit ersann, und mit welchen er auch seine nächsten Freunde und Verwandte nicht verschonte? Daß diese meine Angaben keine grundlosen Verläumdungen sind, davon kannst du dich sogleich überzeugen, wenn du die Schatten der von ihm Gemordeten herbeirufen willst. Doch da sind sie ja schon, ungerufen, wie du siehst; sie drängen sich um ihn her und wollen ihn bei der Kehle fassen. Siehe, Rhadamanthus, diese Alle verloren ihr Leben durch den Bösewicht. Die Einen wurden in der Stille aus der Welt geschafft, weil sie schöne Weiber hatten, die Andern mußten sterben, weil sie über die Entehrung ihrer Kinder ihren Unwillen laut werden ließen, wieder Andere, weil sie reich waren, und endlich Viele, weil sie Männer von Geschick, Einsicht und Rechtschaffenheit waren, die eine solche Regierung verabscheuten.

27. Rhadamanthus. Was sagst du dazu, Verruchter?

Megapenthes. Die Mordthaten und Hinrichtungen läugne ich nicht: aber alles Uebrige, daß ich Gattinnen verführt, Jünglinge entehrt, Jungfrauen geschändet hätte, das Alles hat Cyniskus über mich gelogen.

Cyniskus. Auch dafür werde ich Zeugen beibringen, Rhadamanth.

Rhadamanthus. Welche denn?

Cyniskus. Rufe mir seine Lampe und sein Bett herbei, Merkur! Sie werden nicht entstehen, alle die Schandthaten zu bestätigen, deren Zeugen sie gewesen sind.

Merkur. Die Lampe und das Bett des Megapenthes sollen erscheinen! — Schön, sie gehorchen. Da sind sie schon.

Rhadamanthus. Sagt nun an, ihr Beiden, was ihr von diesem Megapenthes wisset. Zuerst soll das Bett sprechen.

Das Bett. Cyniskus hat in Allem die Wahrheit gesprochen. O Herr, ich schäme mich zu sagen, was dieser Mensch Alles auf mir vorgenommen hat.

Rhadamanthus. Schon deine Scham, es zu sagen, zeugt laut genug. Was hast du anzugeben, Lampe?

Die Lampe. Was am Tage vorging, weiß ich nicht, weil ich nicht dabei war. Und was er bei Nacht getrieben und — gelitten, mag ich nicht sagen. Nur so viel: ich habe unzähligemal Dinge mit angesehen, die gar nicht auszusprechen, und ärger sind als Alles, was schändlich heißt. Wie oft hörte ich auf, mein Oehl zu trinken, weil ich verlöschen wollte! Aber er nöthigte mich, seine Unthaten zu beleuchten, und entweihte meine Flamme auf alle Weise.

28. Rhadamanthus. Genug der Zeugnisse! Lege nun noch dein Purpurgewand ab, damit wir die Zahl deiner Brandmale sehen. — Hilf Jupiter! er ist über und über mit schwarzblauen Flecken und Narben bedeckt! Was soll nun seine Strafe seyn? Soll er in den Feuerstrom gestürzt oder dem Cerberus vorgeworfen werden?

Cyniskus. Ich dächte nicht. Wenn du es erlaubst, will ich dir eine ganz neue und für ihn angemessene Strafe vorschlagen.

Rhadamanthus. Sprich nur: du wirst mich dadurch zu sehr großem Danke verbinden.

Cyniskus. So viel ich weiß, besteht die Sitte, daß alle Gestorbenen aus dem Lethequell trinken?

Rhadamanthus. Ja: und nun?

Cyniskus. Er soll der Einzige unter Allen seyn, der nicht trinken darf.

29. Rhadamanthus. Und warum Das?

Cyniskus. Weil es ihm die härteste Strafe seyn wird, vor der steten Erinnerung an seine ehemalige Hoheit nnd Macht und an seine Wollüste keine Ruhe zu haben.

Rhadamanthus. Du hast Recht. So sey er denn verurtheilt, neben Tantalus gefesselt, über der Erinnerung an sein voriges Leben zu brüten!

Die gedungenen Gelehrten.

Lucian an seinen Freund Timokles.

1. Wo soll ich beginnen, mein lieber Freund, wo enden, wenn ich dir schildern will, was Diejenigen zu leiden und zu thun gezwungen sind, welche sich an die Großen und Reichen als Gesellschafter vermiethen, und als Freunde derselben erscheinen, während ihr Verhältniß vielmehr den Namen der Knechtschaft verdient? Ich kenne viele, vielleicht die meisten der Widerwärtigkeiten, in welche solche Leute gerathen, zwar keineswegs aus eigener Erfahrung — ich war noch nie in der Noth, die Probe selbst machen zu müssen, und werde

auch, wollen's die Götter, nie in diesen Fall kommen — sondern was ich weiß, weiß ich aus den vielfältigen Aeußerungen Solcher, welche selbst in diese Lage gerathen waren. Einige von Diesen seufzten damals noch unter ihrem Joche, als sie mir klagten, was sie ausstehen müßten. Andere aber waren ihm wie einem Gefängnisse entronnen, und gedachten nun nicht ohne Behagen des überstandenen Ungemachs. Es machte ihnen wirkliches Vergnügen, mir alle die Uebel vorzuzählen, denen sie nun entgangen waren: und sie waren mir daher nur um so glaubwürdiger, da sie in jene Verhältnisse, so zu sagen, durch alle Grade eingeweiht, und vor ihren Augen nach und nach alle jene Schleyer gefallen waren, hinter welchen sich die Wahrheit verbirgt. Ich hörte ihnen wirklich mit Aufmerksamkeit und Theilnahme zu: es war mir, als vernähme ich Schiffbrüchige, wie sie mit geschorenen Häuptern im Vorhofe eines Tempels stehend ihre wunderbare Rettung erzählen, wie sie da zu sagen wissen von haushohen Wellen, von Sturm und Ungewitter und Felsenriffen, von dem Mast, der zertrümmert, dem Steuerruder, das entzweigebrochen, der Ladung, die über Bord geworfen worden wäre, und wie endlich die Dioskuren (denn Diese dürfen bei solchen Scenen nicht fehlen) oder irgend ein anderer Deus ex machina plötzlich auf der Segelstange sitzend oder am Steuer stehend erschienen sey, und das Schiff auf ein sanftabhängiges Ufer geleitet habe, an welchem es vollends sachte und allmählig aus seinen Fugen gegangen, während sie selbst in Folge der göttlichen Gnade dasselbe wohlbehalten verlassen hätten. In diesem Tone sagen solche Leute je nach den Umständen eine lange Leyer von ihren Erlittenheiten her; und

indem sie sich nicht blos als Unglückliche, sondern auch als Günstlinge einer Gottheit darstellen, beabsichtigen sie desto reichlichere Almosen.

2. Jene Erstern aber wissen auch von Stürmen zu erzählen, und von gewaltigen, ja fünf- und zehnfach aufeinander gethürmten Wogen, von solchen nämlich, die in den Häusern der Reichen über sie herein gebrochen; wie anfänglich, da sie ausliefen, die See so glatt und ruhig geschienen; welches Ungemach aber während der ganzen Fahrt auszustehen gewesen, bald Durst, bald Seekrankheit, bald alle Kräfte übersteigende Anstrengung, um das eingedrungene Wasser auszuschöpfen; und wie endlich an einer verborgenen Klippe oder an einem schroffen Fels das arme Fahrzeug in Trümmer gegangen, und die Mitleidswerthen nackt und von allem Nothwendigen entblößt kümmerlich an's Land geschwommen wären. Bei solchen Schilderungen kam es mir vor, als ob die guten Leute noch manches Andere aus Scham verschwiegen und absichtlich zu vergessen suchten. Jene Uebel nun, die sie mir wirklich nannten, und die andern, auf welche ich aus ihren Aeußerungen schließen mußte, sind, wie ich mich überzeugte, von solchen Verbindungen mit großen Häusern unzertrennlich. Und da ich seit längerer Zeit zu bemerken glaube, daß du, mein lieber Timokles, Absichten auf eine Stelle dieser Art hast, so säume ich nicht, dir Alles, was ich über diese Sache zu sagen weiß, mitzutheilen.

3. Du warst schon öfters anwesend, wenn das Gespräch auf diesen Gegenstand fiel, wo denn Einer oder der Andere aus der Gesellschaft das Loos solcher Söldlinge als ein sehr glückliches pries: außer der Ehre, die Vornehmsten der Rö-

mer zu Freunden zu haben, hatten sie das Vergnügen, unentgeldlich an köstlichen Tafeln zu speisen, prächtig zu wohnen, mit aller Bequemlichkeit und auf's genußreichste zu reisen, und in einem mit weißen Pferden bespannten Wagen sich recht stattlich in die Brust werfen zu können, und obendrein für diese Freundschaft und das viele genossene Gute noch reichlich bezahlt zu werden; kurz sie wären die Glücklichen, denen, ohne daß sie zu pflügen und zu säen brauchten, Alles im Ueberflusse wüchse. So oft du solche und ähnliche Aeußerungen hörtest, bemerkte ich wohl, welche Begierde nach dieser Herrlichkeit sich in deinen Mienen ausdrückte: ich sah, wie du gleichsam schon den Mund öffnetest, um den köstlichen Köder zu verschlingen. Um mich nun für die Zukunft außer Verantwortung zu setzen, und damit du nicht sagen könnest, ich hätte dich zugleich mit der karischen Feige eine so gefährliche Angel verschlingen gesehen, ohne dich zuvor gewarnt zu haben, oder ohne dir zu Hülfe gekommen zu seyn, um dich von dem Haken zu befreien, bevor er noch durch den Schlund gedrungen wäre; sondern ich hätte gewartet, bis du an der verschluckten und fest eingehakten Angel in die Höhe gezogen und fortgeschleppt worden wärest, und hätte dann, da es zu spät war, unnütze Thränen des Bedauerns vergossen: — damit du mir also keine solchen Vorwürfe zu machen habest, die allerdings gegründet wären, und welchen ich auf keine Weise entgehen könnte, wenn ich dir die Gefahr nicht bei Zeiten gezeigt hätte, so schenke Allem, was ich dir nun sagen werde, ein aufmerksames Gehör: betrachte das Netz und die Reuse, die deiner wartet, mit aller Muße von außen, und überzeuge dich nicht erst, wenn du

schon drinnen steckst, wie unmöglich es ist, wieder herauszukommen: nimm die Angel selbst in die Hand, besieh dir die scharfen und rückwärts gekrümmten Spitzen des dreifachen Widerhakens, bring' ihn in den geöffneten Mund und prüfe seine Wirkung; und wenn du alsdann nicht findest, daß er mit unwiderstehlicher Gewalt dich packt und festhält, und dir um so größere Schmerzen verursacht, je heftiger zu ziehst, so nenne mich einen hasenherzigen Gesellen, der eben deswegen Nichts hat, weil er Nichts wagt, und falle herzhaft über deinen Raub her, wenn du Lust hast, und schlinge wie eine gefräßige Möve die ganze Lockspeise auf einmal hinein.

4. Zwar soll diese meine Zuschrift zunächst nur dir gelten, mein Freund Timokles: doch dürfte sie nicht blos Diejenigen, welche sich die Philosophie und überhaupt die ernstern Studien zum Lebenszweck gemacht haben, sondern auch Grammatiker, Rhetoren nnd Musiker, kurz Alle berühren, welche um Sold die gebildeten Gesellschafter der Großen zu machen Lust tragen. Da es aber in diesen Verhältnissen Einem wie dem Andern geht, und die Erfahrungen Aller sich hierin ganz ähnlich sind, so siehst du selbst, wie so wenig ehrenvoll, ja wie schmählich für einen Philosophen eine Lage seyn muß, wo der Herr, in dessen Sold er steht, ihn durch keine würdigere Behandlung vor jenen Andern auszeichnet. So unangenehm übrigens Manches, was sich im Verlauf meiner Darstellung ergeben wird, Diesem oder Jenem zu hören seyn mag, so ist doch die Schuld mit allem Rechte zunächst Denen, die das Unwürdige thun, sodann Denen, die es leiden, beizumessen. Ich für meinen Theil bin schuldlos, es wäre denn, daß Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit einen Vorwurf

begründeten. Was aber das übrige Gesindel betrifft, Spaßmacher *), Schmarotzer und Schmeichler ohne alle Bildung, kleine, niederträchtig denkende Seelen, so wäre es weder der Mühe werth, diese von ihren Verbindungen mit großen Häusern abbringen zu wollen, noch würden sie solchen Mahnungen Gehör geben. Und in der That, man kann es diesen Creaturen auch nicht sehr verübeln, wenn sie auch bei der übermüthigsten Behandlung, die sie erdulden, von ihren Soldherrn gleichwohl nicht lassen wollen. Denn sie sind für ein solches Leben wie gemacht, und verdienen es nicht besser: zudem was gäbe es auch sonst noch, das ihre Neigung und Thätigkeit rege machen könnte? Nähme man ihnen Dieses, so wären sie die unbrauchbarsten, müßigsten, überflüssigsten Geschöpfe auf der Welt. So wenig also Diesen durch eine solche Behandlung Unrecht geschieht, eben so wenig kann jenen Herrn der Vorwurf des Uebermuths gemacht werden, wenn sie — den Nachttopf dazu brauchen, wozu er da ist. Denn nur um sich so mitspielen zu lassen, liefen sie ja in diese Häuser, und darin besteht eben die Kunst, die sie treiben, Alles zu leiden und zu Allem sich herzugeben. Um so mehr muß es unsern Unwillen erregen, Leute von Bildung auf gleiche Weise, wie Jene, behandelt zu sehen; und es verlohnt sich wohl, zu versuchen, so viel an uns ist, sie zurückzubringen und zur Freiheit ihnen wieder zu verhelfen.

5. Es wird, meine ich, wohlgethan seyn, vorerst die Beweggründe, die so Manche zu der bewußten Lebensart veranlassen, zu untersuchen und darzuthun, wie sie keineswegs

---

*) Nach der Vermuthung von Jakobs: γελοιαστάς.

allzu stark und nöthigend seyn können. Auf diese Art würde ihnen schon der erste Vertheidigungsgrund ihrer freiwilligen Knechtschaft vorweg abgeschnitten. Wirklich schützen die Meisten von ihnen ihre Armuth und die Verlegenheit vor in der sie waren, sich auch nur die nothwendigsten Bedürfnisse zu verschaffen, und glauben damit ihren Schritt hinlänglich beschönigt zu haben. Sie meinen, es wäre genug, wenn sie sagten, sie hätten nur dem ärgsten menschlichen Uebel, der Armuth, entgehen wollen, und das wäre ihnen doch wohl nicht zu verargen. Da sind sie gleich mit jenem alten Weidspruch des Theognis bei der Hand:

> Null ist jeglicher Mann, der schmachtet in Fesseln der Armuth. *)

und was Alles die niedrig Denkenden unter den Dichtern der Armuth Schreckliches nachgesagt haben. Fände ich nun, daß sie durch ihre eingegangenen Verbindungen ihrer Armuth in Wahrheit abgeholfen hätten, so wollte ich es rücksichtlich des Punktes, daß sie dabei nicht eben sehr unabhängig sind, so genau nicht nehmen. Nun aber ist Das, was sie erhalten (um mich eines Gleichnisses des großen Redners **) zu bedienen), der Nahrung ähnlich, welche die Aerzte den Kranken zumessen, und welche ihnen weder Kräfte gibt, noch sie sterben läßt: es liegt also wohl am Tage, daß sie sich auch in dieser Beziehung schlecht berathen haben, da ihr Loos in der Hauptsache dasselbe geblieben ist. Sie sind arm nach wie

*) Frei nach Theogn. v. 179. f.

**) Des Demosthenes, am Schlusse der dritten olynthischen Rede, S. 35. Ausg. v. Bekker.

vor, sind genöthigt, von Andern zu nehmen, und können Nichts zurücklegen, weil sie nie zu viel haben, sondern Alles, was sie bekommen, und wenn sie noch so oft und noch so viel bekommen, ganz und gar auf augenblickliche Bedürfnisse verwenden müssen. Wäre es also nicht weit vernünftiger, statt auf diese Weise die Armuth hinzuhalten, indem ihr blos auf Augenblicke etwas abgeholfen wird, vielmehr ein Mittel auszusinnen, ihr auf immer los zu werden? und sollte man auch meinethalben, wie Theognis will, dieses Mittel in des Meeres tiefsten Gründen aufsuchen müssen. *) Wer aber sich zum Söldlinge hergegeben hat, und sich einbildet, eben dadurch der Armuth entgangen zu seyn, während er doch eben so wenig Eigenthum hat und so dürftig ist als zuvor, wie sollte Dieser dem Vorwurfe des jämmerlichsten Selbstbetrugs entgehen?

6. Auch sind Welche, die uns versichern, sie würden sich vor der Armuth nicht gefürchtet haben, wenn sie im Stande gewesen wären, durch Arbeit, gleich andern Leuten, ihr nothdürftiges Brod zu verdienen: allein da ihnen Dieß durch Altersschwäche oder Kränklichkeit unmöglich gemacht wäre, hätten sie sich entschließen müssen, die für sie leichteste Lebensart zu ergreifen, das heißt, sich zu verdingen. Es wird sich jedoch bald zeigen, ob sie die Wahrheit sprechen, und ob sie wirklich so gar leicht zu Dem, was ihnen gegeben wird, kommen, oder ob sie nicht viele, ja vielleicht noch mehr Mühe und Beschwerlichkeit, als andere Leute, sich gefallen lassen müssen. In der That, es sieht einem frommen Wunsche gar zu ähnlich, eine allezeit parate Summe einzustreichen, ohne sich

---

*) M. sehe den Timon 26.

darum bemühen und Etwas dafür thun zu dürfen. Und wirklich ist gerade das Gegentheil der Fall! Ich wüßte keine Worte zu finden, die vielen Unbequemlichkeiten, die unerträglichen Plackereyen zu schildern, welchen ein solcher gelehrter Hausfreund sich zu unterziehen hat. Es gehört wahrlich eine mehr, als gewöhnlich, dauerhafte Gesundheit dazu, um die Tausende von alltäglich vorkommenden Beschwerlichkeiten auszuhalten, welche den Körper bis zur äußersten Erschöpfung abmüden und am Ende verzehren. Ich werde unten an seinem Orte wieder auf diesen Punkt zurückkommen, wo auch von den übrigen Beschwerden dieser Lage die Rede seyn wird. Für jetzt begnüge ich mich, gezeigt zu haben, wie auch Diejenigen nicht die Wahrheit sagen, welche mit diesem zweiten Grunde den Verkauf ihrer Freiheit rechtfertigen wollen.

7. Noch ist Ein Grund, nämlich der wahre und eigentliche, übrig, den sie freilich durchaus nicht Wort haben. Um des Wohllebens willen, und angelockt von vielen glänzenden Aussichten, drängen sie sich in der Vornehmen Häuser; der Anblick so vielen Goldes und Silbers blendet sie, an jenen Tafeln zu sitzen, in jenen Genüssen zu schwelgen, däucht ihnen das höchste Glück; die schwärmerische Hoffnung, ihren Golddurst hier in vollen Zügen befriedigen zu können, hat sich ihrer bemächtigt. Das ist's, was sie verführt und was sie aus freien Männern zu Knechten macht: nicht der Mangel am wenigen Nothdürftigen, den sie vorgeben, sondern die Sucht nach dem Ueberflüssigen und das Trachten nach einem kostbaren Vielerlei. Dafür werden sie denn auch behandelt

wie eine ausgelernte Buhlerin *) ihren unglücklich schmachtenden Liebhaber behandelt. Sie begegnet ihm mit Stolz, und um ihn, wo möglich, immer in seiner verliebten Sclaverei zu erhalten, gewährt sie ihm nicht einmal die Gunstbezeugung des leichtesten Kusses. Denn zu klug, um nicht zu wissen, daß mit dem Genusse das Verliebtseyn aufhört, weiß sie dieser Entzauberung sorgfältig zu begegnen, und ihren Anbeter mit steter Hoffnung hinzuhalten. Um aber nicht befürchten zu müssen, der Arme möchte des ewigen Hoffens überdrüssig und von seinem Liebessehnen am Ende geheilt werden, beglückt sie ihn zuweilen mit einem süßlächelnden Blick und mit dem widerholten Versprechen, nun nächstens ihn zu erhören und seine Treue auf's Köstlichste zu belohnen. Allein mittlerweise schleicht die Zeit dahin, und die Jahre nahen unvermerkt, wo Liebe so wenig als Gewährung von Werth ist: und nun — mit was Anderem, als mit Hoffen hat der Unglückliche sein ganzes Leben hingebracht?

8. Immerhin können wir das Verlangen nicht anklagen, so angenehm als möglich zu leben, und sollte es auch noch so viele Opfer kosten: und Wer wollte es dem Freunde des Vergnügens verargen, wenn er auf alle Weise sich dasselbe zu verschaffen sucht? Wiewohl es jedenfalls eine gemeine und sclavische Denkungsart verriethe, um des Vergnügens willen sogar sich selbst zu verkaufen, indem der Genuß der Freiheit immer ein weit süßerer ist: so ließe sich doch zur Noth auch dieser Schritt entschuldigen, im Falle der Zweck

*) Das Original spricht, more graeco, von einer männlichen Kokette.

wirklich erreicht würde. Allein auf eine ungewisse Erwartung von Genüssen hin einer Menge von Widerwärtigkeiten sich unterziehen, das ist unstreitig eben so thöricht als lächerlich, um so mehr, als man ja im Voraus klar genug sieht, wie unvermeidlich die letztern sind, während das gehoffte Angenehme, von welcher Art es auch seyn mag, in so langer Zeit noch Keinem zu Theil geworden, noch auch, wie aus guten Gründen zu schließen ist, jemals Einem zu Theil werden wird. Wenn daher die Gefährten des Ulysses *) über dem süßen Lotus, den sie kosteten, alles Uebrige vergaßen, und im Augenblicke des Genusses das Wichtigere nicht achteten, so wird uns das Nichtachten keineswegs befremden, da ihre Seele ganz und gar mit dem Angenehmen der Gegenwart beschäftigt war. Würde hingegen Einer mit dem hungrigen Magen dabei stehen und zusehen, wie der Andere den süßen Lotus verspeist, und über der bloßen Hoffnung, er werde wohl endlich auch einmal davon zu kosten kriegen, alles Ehrenhafte und Rechte vergessen, — zum Herkules, ein solcher Narr verdiente nicht sanfter als dort die Homerischen Lotusesser zurecht gewiesen zu werden.

9. Mit dem Bisherigen werden nun so ziemlich alle die Beweggründe dargestellt seyn, aus welchen so Manche das Leben in großen Häusern suchen, und sich in die Hände der Reichen, zu jeder Diesen beliebigen Behandlung, ausliefern. Noch könnte allenfalls Derer Erwähnung geschehen, die sich bloß von der Ehre anlocken lassen, die Hausgenossen hochadeliger und bepurpurter Herren zu seyn; denn es gibt wirklich

*) Odyss. IX, 94. ff.

deren nicht Wenige, welche hierin eine ganz besondere, über die gewöhnlichen Menschen sie hoch emporhebende, Auszeichnung erblicken: wiewohl ich für meinen Theil gestehe, daß ich nicht einmal der Hausgenosse des Kaisers selbst seyn und dafür mich ansehen lassen möchte, wenn ich außer dieser Ehre sonst keinen Vortheil davon haben sollte.

10. Wir wollen nun sehen, mein Timokles, was diese Leute sich gefallen lassen müssen, ehe sie die gewünschte Aufnahme in ein vornehmes Haus finden; sodann was sie erleben, wenn sie drinn sind; und endlich, was eine solche Laufbahn gewöhnlich für ein Ende nimmt.

Man kann in der That nicht sagen, eine solche Stelle sey in demselben Grade, in welchem sie lästig ist, auch leicht zu erhalten, und man dürfe, statt aller weitern Bemühung, nur wollen, dann werde sich alles Uebrige von selbst machen. Im Gegentheile, es kostet viel Laufens und eines unausgesetzten Aufwartens vor der Thüre. Morgens mit dem frühsten muß man aufstehen, warten, sich hin und her stoßen, ausschließen, von einem Syrischen Thürhüter anschnarren und sich „zudringlich" und „unverschämt" schelten lassen, und sich unter die Willkühr eines Afrikanischen Nomenclator's stellen, den man dafür noch bezahlen muß, daß er sich den rechten Namen vormerkt. Auch auf die Kleidung muß ein die Kräfte übersteigender Aufwand gemacht werden, um seinen Aufzug mit dem Rang Dessen, dem man den Hof macht, in einiges Verhältniß zu setzen: man muß die Farben wählen, welche der große Herr liebt, um nicht abzustechen, und ihm nicht widrig aufzufallen: man muß ihn unverdrossen allenthalben begleiten, oder vielmehr von seinen

Bedienten sich voranschieben lassen, und seine Begleitung vollzählig machen helfen. Und bei dem Allem können viele Tage nach einander vergehen, ohne daß er dich nur angesehen hat.

11. Und wenn es dir auch einmal recht gut geht, und er nimmt dich gewahr, ruft dich herbei und richtet irgend eine Frage, wie sie ihm gerade vor den Mund kommt, an dich: so bist du bestürzt, kommst in die größte Verlegenheit, der Angstschweiß bricht dir aus, es schwindelt dir vor den Augen, du zitterst gerade im wichtigsten Augenblicke, und bist das Gelächter aller Umstehenden. Zum Beispiel er fragt dich: wie hieß der König der Achäer? *) so muß er diese Frage mehreremal wiederholen, bis du endlich in der Verwirrung sagst: „Tausend hatten sie,“ weil du meinst, er hätte nach der Zahl ihrer Schiffe gefragt. Das nennen nun freilich die Gutdenkenden Schüchternheit, bei Herzhaften heißt es Zaghaftigkeit; aber Die dir übel wollen, sehen darin Mangel an Bildung und Lebensart. Du bist in Verzweiflung, daß der erste Anlaß, wo die Gnade des Herrn sich dir zuzuwenden schien, so mißlich ausgeschlagen, entfernst dich, und machst dir die bittersten Vorwürfe über deine thörichte Verzagtheit. Und wenn du nun

— — — genug unruhiger Nächte durchwachet,
Auch der blutigen Tage genug **)

geharret hast (freilich nicht um eine Helena, noch auch eines Priamus starke Feste, sondern um die gehofften fünf Obolen

*) Agamemnon.
**) Il. IX, 325. f.

Taggeld zu gewinnen), so nimmt sich vielleicht, wenn es gut geht, irgend ein guter Genius, unverhofft erscheinend wie ein Theatergott, deiner an, und du wirst — zu einer Prüfung zugelassen, wie weit du es in Philosophie und schönen Wissenschaften gebracht habest. So angenehm sich dabei der reiche Herr unterhalten mag, der bei dieser Gelegenheit sich loben und glücklich preisen hört, so groß ist deine Noth, da es dir ist, als ob es den Kopf gelte, und Glück oder Unglück deines ganzen Lebens auf dem Spiele stehe. Denn es muß dir dabei sehr natürlich zu Sinne kommen, daß du von keinem Andern angenommen werdest, wenn du in dieser Prüfung unbrauchbar erfunden und abgewiesen werden solltest. Eben so unvermeidlich ist, daß dich jetzt tausend der verschiedenartigsten Empfindungen zerstreuen, Neid gegen Die, welche mit dir zugleich geprüft werden (denn du mußt immer voraussetzen, daß es noch Mehrere gibt, die dasselbe Ziel haben), Unzufriedenheit mit dir selbst, indem dir Alles, was du sagst, ungenügend erscheint, Furcht und Hoffnung, womit du an den Mienen des großen Herrn hängst, und dich vernichtet fühlst, wenn ihm eine deiner Antworten mißfällt, dagegen voll Heiterkeit und froher Erwartung bist, wenn er dich mit gnädigem Lächeln anhört.

12. Zudem ist es immer mehr als wahrscheinlich, daß du viele Widersacher haben wirst, von welchen Jeder einen Andern an diesen Platz schieben möchte, und daher unvermerkt und hinterrücks dir einen Treff zu geben sucht. Und nun stelle dir die ganze unwürdige Scene vor, einen Mann mit langem Barte und grauen Haaren, wie er sich examiniren lassen muß, ob er auch was Rechtes gelernt habe, und

mit anhören muß, wie die Stimmen über seine Kenntnisse noch obendrein getheilt sind! Bis man sich darüber vereinigt, ist dein bisheriger Lebenswandel der Gegenstand sehr geschäftiger Nachforschung. Man befragt deine Landsleute, deine Nachbarn; und wenn Einer derselben aus Mißgunst oder aus irgend einem unbedeutenden Anlasse übel gegen dich gestimmt, aussagt, z. B. du wärest den Eheweibern oder den schönen Knaben gefährlich, so nimmt man das für baare Münze; *) sagen aber Alle und Jede nichts als Rühmliches von dir, so ist ein so einstimmiges Zeugniß zweideutig und erregt den Verdacht der Bestechung. Du siehst also, es müssen viele glückliche Umstände zusammentreffen; es darf auch nicht Eine Beziehung gegen dich seyn, oder es kann dir unmöglich glücken.

Doch — es sey: es ging Alles nach Wunsch und über alle Erwartung glücklich: der Große hat deine Leistungen gut gefunden, und die ausgezeichnetsten seiner Freunde, auf deren Urtheil er hierin am meisten baut, haben ihn darin bestärkt: seine Gemahlin will dir wohl, der Haushofmeister und der Verwalter sind dir wenigstens nicht entgegen, kein Mensch hat an deinem Lebenswandel Etwas auszusetzen: kurz Alles ist günstig, von allen Seiten stellen sich die Auspicien vortrefflich.

13. Du hast gesiegt, glücklicher Sterblicher! Du hast den olympischen Kranz errungen, ja vielmehr es ist, als ob du Babylon erobert, und Sardis hohe Burg eingenommen

*) Im Original steht sprüchwörtlich: „so ist Dieß ein Zeugniß aus Jupiter's Schreibtafel," d. h. ein unumstößliches.

hättest! Nun ist das Füllhorn des Glückes dein, und sogar die Hühner werden dir Milch geben.*) Und damit jener Kranz nicht aus bloßem Laub bestehe, müssen nun zum Ersatz für das ausgestandene viele Ungemach die größten Vortheile dir erwachsen, es muß dir ein sehr ansehnlicher Ehrensold ausgesetzt und in jedem Augenblicke, wo du ihn brauchst, ohne Schwierigkeit ausgezahlt werden; die Achtung, mit welcher man dir begegnet, wird dich vor allen gewöhnlichen Leuten auszeichnen; jene Plackereien, das Stehen im Koth, das Laufen, das Harren vor der Thüre, das Durchwachen der Nächte hat nun ein Ende, du kannst dich nun bequem auf dein Ruhepolster legen, wonach du dich so sehr sehntest, und dich ganz allein den Beschäftigungen widmen, wegen deren du gleich anfangs angenommen worden bist, und wofür du deinen Gehalt beziehst. — Ja, mein lieber Timokles! so *sollte* es seyn: und man könnte sich das Unglück endlich noch gefallen lassen, ein so leichtes, bequemes und obendrein noch vergoldetes Joch zu tragen. Aber ach! daran fehlt viel, oder richtiger, es fehlt Alles. Glaube mir, in dem Verhältniß eines gelehrten Hausfreundes gibt es tausenderlei Dinge, die einem freien und edeldenkenden Manne unerträglich fallen müssen. Doch lasse dir eine Reihe solcher Situationen schildern, und entscheide dann selbst, ob es ein Mann, der sich auch nur einen geringen Grad wissenschaftlicher Bildung gegeben, in einer solchen Lage aushalten kann.

---

*) Ein Griechisches Sprüchwort; in unserer Volkssprache ist das ähnliche: Wer Glück hat, dem kalbt ein Ochs.

14. Ich will nun gleich bei der ersten Mahlzeit anfangen, zu welcher du geladen wirst, und wo du gleichsam die Vorweihe zu deiner neuen Bestimmung erhalten sollst. Zuerst erscheint bei dir ein ganz artiger Bedienter, um dich zur Tafel zu laden. Diesen Burschen mußt du vor allen Dingen auf deine Seite bringen; du drückst ihm also, um nicht unmanierlich zu erscheinen, zum wenigsten fünf Drachmen [einen Conventionsthaler] in die Hand. Der Mensch ziert sich: „Nein, nein, bei'm Herkules, das geschieht nicht, von dir nehme ich Nichts!“ Am Ende läßt er sich doch bewegen, nimmt, geht und — lacht in's Fäustchen. Nun hast du genug zu thun, deine besten Kleider hervorzusuchen, dich zu baden, und so zierlich, als du nur immer kannst, dich herauszuputzen; und, weil es eben so wenig Lebensart verräth, der Erste zu erscheinen, als es unschicklich ist, zuletzt zu kommen, so mußt du ängstlich die Mittelzeit abpassen, um in das Tafelzimmer einzutreten. Dort empfängt man dich mit vieler Höflichkeit: ein Diener weist dir deinen Platz ganz in der Nähe des Hausherrn selbst an, so daß sich nur zwei seiner ältesten Freunde zwischen ihm und dir befinden.

15. Dir ist es, als wärest du in Jupiter's Pallast gekommen: so staunst du Alles an, und so fremd und neu ist dir hier Alles. Während aber diese ungewohnten Scenen deine Seele in beständiger Spannung erhalten, sind die Augen der Dienerschaft auf dich gerichtet, und Jeder der Anwesenden beobachtet sorgfältig dein Benehmen. Selbst dem reichen Herrn ist es nicht gleichgültig: er hat einen seiner Leute beauftragt, fleißig auf dich Acht zu geben, ob du nicht etwa zu oft nach seiner Gemahlin oder nach den hübschen aufwar-

tenden Bürschchen schielest. Die umstehenden Bedienten der Gäste bemerken recht gut dein blödes, betretenes Wesen; sie machen sich über die Unbehülflichkeit lustig, mit welcher du dich bewegst; und da dir sogar das vor dir liegende Handtuch etwas ganz Neues zu seyn scheint, so wird daraus der natürliche Schluß gezogen, du habest dein Tage nie bei einem vornehmen Herrn gespeist. Was Wunder, wenn du inzwischen vor lauter Verlegenheit die hellen Tropfen schwitzest, und, so durstig du bist, doch das Herz nicht hast, Wein zu verlangen, um für keinen Trinker angesehen zu werden. Eben so wenig wagst du es, von den vor dir stehenden, und in geschmackvoller Ordnung aufgestellten Speisen Etwas anzurühren, weil du nicht weißt, mit welcher Schüssel der Anfang gemacht werden muß. Es bleibt dir also nichts übrig, als nach dem Nachbar zu schielen, ihm Alles nachzumachen, und so zu lernen, wie die Theile der Mahlzeit auf einander folgen.

16. Uebrigens wirst du durch die mannigfaltigen Eindrücke und Vorstellungen, welche deine Seele durchkreuzen, in die größte Gemüthsunordnung und wirklich in eine Art Betäubung versetzt. Bald denkst du: wie glücklich ist doch dieser reiche Mann in Mitten seines Goldes, seines Elfenbeins und aller dieser Herrlichkeit! Bald kommt es dir erbärmlich vor, wie ein Mensch wie du, der doch so gar Nichts ist, sich einbilden kann, sein Daseyn auf der Welt heiße auch Leben. Bisweilen aber fällt es dir doch wieder ein, dir die beneidenswerthesten Tage zu versprechen, da du das Alles mitgenießen und an Allem gleichen Antheil haben wirst: denn du meinest, so wie heute, würden hinfort alle Tage

Bacchanalien gefeiert. Und nun vollends die blühenden Jungen, die dich bedienen, und so süß dich anlächeln, welch eine reizende Zukunft malen sie dir! Und so schwebt dir beständig jenes Wort der Trojischen Greise bei Homer vor, die bei'm Anblick der Helena ausriefen:

Tadelt nicht die Troër und hellumschienten Achäer,
Die um ein solches Weib so lang ausharren im Elend. *)

Eben so wenig, denkst du, war es auch dir zu verargen, um eines solchen Götterlebens willen Vieles zu thun und zu dulden.

Nun geht das Zutrinken an. Der Hausherr hat sich einen der größten Pokale reichen lassen, und es dem „gelehrten Herrn," **) oder wie er dich sonst betiteln mag, zugebracht. Du empfängst den Becher aus seiner Hand, weißt aber nicht, was du dazu sagen mußt, und so hast du auf's Neue die Meinung von dir erregt, daß du ein Mensch ohne Lebensart seyst.

17. Gleichwohl hat dieses gnädige Zutrinken die Mißgunst einiger ältern Hausfreunde rege gemacht, welche gleich anfangs der Platz, den man dir angewiesen, verdrossen hatte. Man kann es nicht verwinden, daß ein Mensch, der heute erst in's Haus kam, sogleich Männern vorgezogen werden soll, welche schon so viele Jahre im Dienste ausgehalten hatten. Da fallen denn Aeußerungen unter ihnen, wie folgende: „das fehlte noch zu den vielen andern Widerwärtigkeiten, daß wir solchen

---

*) Iliade III, 156 f.

**) Διδάσκαλος ist hier für die Griechischen Leser just Das, was für einen Theil der Deutschen: „Herr Magister!"

Menschen, die kaum die Schwelle betreten, nachstehen sollten! Was ist denn an diesen Griechen, daß ihnen allein die Stadt Rom offen steht, und man ihnen vor uns Allen den Vorzug gibt? Was glauben sie denn, daß ihre armseligen Declamationen nützen können?" — „Hast du nicht gesehen," fällt ein Anderer ein, „wie er dem Becher zusprach, wie gierig er die Schüsseln zu sich zog und die Speisen verschlang? Es ist ein ungesitteter Hungerleider, dieser Bursche. Er hat sich wohl nie auch nur im Traume an Weißbrod satt gegessen, geschweige an Perlhühnern und Fasanen, wovon er uns kaum die Knochen übrig gelassen hat." — „Ihr närrischen Leute," sagt ein Dritter, „es wird nicht fünf Tage anstehen, so hört ihr ihn wohl hier in unserer Mitte eben dieselben Klagen führen. Für jetzt noch wird er wie ein Paar neue Schuhe in Acht genommen und in Ehren gehalten; laß diese einmal abgetreten und schmutzig geworden seyn, so wirft man sie in einen Winkel: *) so ging es uns, und nicht anders wird es auch ihm ergehen." In diesem Tone geht es fort: ihre Gespräche drehen sich immer nur um deine Person, und bereits denkt mehr als Einer darauf, wie er dich durch Verläumdungen zu Falle bringen wolle.

18. Du siehst also, mein Freund, es ist, als ob die ganze Mahlzeit nur deinetwegen angestellt wäre: du bist fast der einzige Gegenstand von Allem, was dabei gesprochen wird. Inzwischen hast du von einem leichten, aber dabei raschen Weine, den du nicht gewohnt bist, nach und nach Etwas zu

*) Das Original sagt: „man wirft sie unter das Bette, um sie von Wanzen bevölkert werden zu lassen."

viel getrunken, und fühlst dich, da ein Bedürfniß, dich zu entfernen, sich einstellt, gar sehr unbehaglich. Allein vor den Andern von der Tafel aufzustehen, wäre eben so unschicklich, als es nicht gerathen ist, zu bleiben. Gleichwohl zieht sich das Gelage in die Länge, die Gespräche werden lebhafter, ein Schauspiel folgt auf das andere, *) — denn du sollst nun einmal heute alle Herrlichkeit deines Gönners zu Gesichte bekommen — dir hingegen vergeht in deinem peinlichen Zustande Sehen und Hören; und während Alles einem hochgepriesenen jungen Citherspieler zuhorcht, und du gezwungen in den allgemeinen Beifall einstimmst, wünschest du im Stillen ein Erdbeben oder einen Feuerlärm herbei, nur damit das Tafeln endlich einmal ein Ende hätte. —

19. Das wäre also die erste jener Mahlzeiten, mein lieber Timokles, die man sich gewöhnlich so köstlich vorstellt. Mir für meinen Theil ist ein derb gesalzener Thymiansalat lieber, wovon ich in Freiheit essen kann, wann, und wie viel ich will.

Am Morgen des folgenden Tages — denn mit einer Schilderung der Magenbeschwerden, welche dich die Nacht über plagten, will ich dich verschonen — habt ihr, der Herr und du, eine Uebereinkunft zu schließen, wie viel jährlichen Gehalt und in welchen Fristen du ausgezahlt bekommen sollst. Er läßt dich also im Beiseyn zweier oder dreier seiner Freunde rufen, und nachdem er dich sitzen geheißen, fängt er ungefähr folgendermaßen an: „du hast nun selbst gesehen,

*) Tänzerinnen, Flötenspielerinnen, Sänger, Pantomimen u. dergl.

wie es in meinem Hause zugeht, und wie bei uns, mit Verbannung alles eitlen Pompes, durchaus auf einem einfachen, bürgerlichen Fuße gelebt wird. Sey hinfort überzeugt, daß Alles zwischen uns gemeinschaftlich ist, und benehme dich dieser Ueberzeugung gemäß. Denn es wäre doch wohl lächerlich, wenn ich den Mann, dem ich mein Wesentlichstes, meine Seele, und wahrhaftig auch meine Kinder (falls er welche hat, die des Unterrichts bedürfen) anvertraue, nicht auch eben so gut wie mich selbst für den Herrn aller meiner übrigen Güter halten wollte. Indessen muß doch etwas Bestimmtes zwischen uns ausgemacht werden; wiewohl ich sehe, wie sehr Bescheidenheit und Genügsamkeit deinen Charakter auszeichnet, und wiewohl ich recht gut weiß, daß du nicht in Hoffnung auf Geldgewinn, sondern aus reinem Verlangen nach meinem Wohlwollen und angezogen von der Hochachtung, die dir hier von Allen zu Theil wird, in unser Haus gekommen bist — gleichwohl soll etwas Bestimmtes ausgemacht werden. Sage nun selbst, was du verlangst; vergiß aber dabei nicht, mein Bester, die Geschenke in Anschlag zu bringen, mit welchen ich das ganze Jahr hindurch an jedem festlichen Tage, wie sich von selbst versteht, mich einstellen werde. Ich werde es an diesem Punkte durchaus nie fehlen lassen, wenn wir auch vor der Hand Nichts über denselben festsetzen. Du weißt aber selbst, wie viele dieser Gelegenheiten im Laufe eines Jahres eintreten. In Hinsicht auf diesen Umstand also wirst du deine Anforderung, wie ich denke, um so mäßiger einrichten, zumal da es euch gelehrten Herren ohnehin wohl ansteht, über Geldrücksichten erhaben zu seyn."

10. Mit solchen Worten ungefähr wird er dich in deinen Hoffnungen gewaltig wankend machen, und dich dahin zu bringen wissen, daß du leichter zu behandeln bist. Du hattest von Talenten und Zehentausenden, von Landgütern und Dörfern geträumt: nun merkst du nachgerade, daß der Mensch ein Filz ist. Gleichwohl nimmst du seine Versprechungen mit Devotion an, und hältst das Wort: „Alles soll zwischen uns gemeinschaftlich seyn," für zuverläßig und gewiß, ohne zu bedenken, daß dergleichen Zusagen

> Nur die äußersten Lippen, und nicht den Gaumen dir netzen. *)

Endlich, weil du dich zu fordern schämst, überlässest du es ihm selbst, Etwas zu bestimmen. Er erklärt, Dieß in keinem Falle thun zu wollen, fordert aber einen der anwesenden Freunde auf, in's Mittel zu treten und einen Vorschlag zu machen, nach welchem weder ihm, der noch viele andere und nöthigere Ausgaben habe, eine zu schwere Forderung auferlegt, noch dir eine zu geringe Belohnung geboten werde. Dieser Freund nun, ein alter Fuchs, von Jugend auf in den Künsten der Augendienerei geübt, nimmt das Wort und sagt: „du wirst wohl nicht läugnen wollen, mein Bester, daß kein glücklicherer Mann in ganz Rom ist, als du, dem ein Glück zufiel, das von den Vielen, die noch so eifrig darnach streben, immer noch Wenigen zu Theil werden wird, ich meine die Ehre, der Gesellschafter und Tisch= und Hausgenosse eines der ersten Römischen Großen geworden zu seyn. Wahrhaftig, das muß dir, wenn du vernünftig bist, mehr gelten, als

*) Iliade XXII, 495.

die Talente eines Crösus und alles Gold des Midas. Ich kenne viele namhafte und angesehene Männer, welche die bloße Ehre, im Umgange deines Gönners zu leben, und als seine Freunde öffentlich zu erscheinen, gerne mit vielem Gelde erkauften. Da du nun für ein so großes Glück sogar noch bezahlt werden sollst, so finde ich in der That nicht Worte, um dir zu sagen, wie wohl dir das Schicksal gewollt hat. Wenn du also kein gemeiner Mensch, dem es nur um's Verprassen zu thun ist, seyn willst, so glaube ich, du begnügst dich mit — —" und da nennt er denn die erbärmlichste Kleinigkeit, zumal wenn du sie mit deinen großen Erwartungen vergleichst.

21. Allein, was ist zu thun? Du bist nun einmal im Garne, und kommst nicht wieder los; also mußt du zufrieden seyn mit Dem, was dir geboten wird, und dir das Gebiß willig in's Maul legen lassen. Und da der Zaum anfangs nur ganz sachte angezogen wird, und noch keine scharfen Sporen fühlbar werden, so bist du ganz gefügig und lenksam, bis du unvermerkt dich völlig an diesen Zwang gewöhnt hast. — Die Leute außerhalb der Schranken aber, in welche du getreten bist, beneiden dich um die Nähe des Großen, in welcher du lebst, und um das Glück, dort aus- und einzugehen, und ein Mitglied seines vertrautesten Cirkels geworden zu seyn. Du siehst zwar selbst noch nicht recht ein, warum man dich für so glücklich hält; doch freust du dich darüber, und suchst dich selbst mit der Einbildung zu hintergehen, es werde mit der Zeit schon besser kommen. Aber, Freund, von Allem, was du hoffest, geschieht gerade das Gegentheil: es geht dir,

nach dem Sprüchwort, wie dem Opfer des Mandrabulus, *) das heißt, mit jedem Tage schlechter; und mit jedem Schritte kommst du weiter zurück.

22. Allgemach dämmert die Wahrheit dir auf, und du beginnst einzusehen, daß jene schimmernden Hoffnungen nichts als goldfarbige Saifenblasen waren; und daß hingegen die wirklichen Beschwerden, die du dir aufgeladen, eben so lästig als unvermeidlich und anhaltend sind. Du wirst mich fragen, welche Beschwerden das seyen, und wirst mir gestehen, nicht zu begreifen, wie mit einem solchen Verhältnisse Mühseligkeiten und unerträgliche Lasten verbunden seyn können. Wohlan, mein Lieber, suchen wir also das Mühselige dieser Lage auf, und nicht blos Das, sondern auch das Schmähliche, Niederträchtige, mit Einem Wort, das Knechtische derselben — ein Punkt, bei welchem mit besonderer Aufmerksamkeit zu verweilen ist.

23. Wisse also für's Erste, daß du mit dem Eintritt in ein solches Haus, in dessen Dienstbarkeit du dich verkauft hast, aufhören mußt, dich für einen freien Mann von guter Herkunft zu halten. Alle jene Rechte, welche deine freie Geburt und das Ansehen deiner Voraltern dir geben, mußt du vor der Schwelle lassen: denn Eleutheria**) würde es verschmä-

---

*) Mandrabulus aus Samos gelobte der Juno für einen gefundenen großen Schatz ein jährliches reiches Opfer. Im ersten Jahre brachte er ihr ein goldenes Schaf dar, im zweiten ein silbernes, im dritten ein kupfernes, im vierten und in den folgenden Nichts.

**) Die Freiheit.

hen, dich an einen Ort zu begleiten, wo eine so unwürdige und erniedrigende Behandlung deiner wartet. Es ist nun einmal nicht anders — und hörtest du das Wort noch so ungerne — du wirst ein Sclave seyn, und nicht bloß Eines Herren, sondern vieler Herren Sclave; wirst Knechtsdienste thun mit gekrümmtem Rücken von Morgen bis an den Abend,

— — gedungen für schmähliche Löhnung. *)

Und da du in der Knechtschaft nicht aufgewachsen bist, sondern in deinem bereits vorgerückten Alter von ihr in die Schule genommen wirst, so kann es nicht fehlen, dein Herr erhält nicht einmal eine günstige Meinung von deiner Brauchbarkeit, und wird nur einen geringen Werth auf dich legen. Denn Was dich untüchtig macht, ist, daß dir von Zeit zu Zeit deine freie Geburt wieder einfällt: du stellst dich dann zuweilen ungeberdig, und eben darum fällt dir deine Sclaverei nur um so unerträglicher. Es wäre denn, daß du meintest, zur Freiheit gehöre bloß, keinen Pyrrhias oder Zopyrion **) zum Vater zu haben, und nicht wie ein gemeiner Bithynischer Knecht von einem Ausrufer mit lautem Geschrei ausgeboten worden zu seyn. Allein, wenn der Zahltag da ist, und mein Freund steht in Mitten der Pyrrhiasse und Zopyrionen, und streckt nicht anders als die übrigen Sclaven seine Hand aus, um seinen Monatslohn in Empfang zu nehmen: wie da, mein Lieber? Heißt das nicht etwa sich selbst

*) Das Original ist Parodie des Schlusses von Odyssee XIX, 541.

**) Sclavennamen.

verkaufen? Eines Ausrufers bedurfte Der freilich nicht, welcher sich selbst ausgeboten, und so lange schon um einen Herrn geworben hat.

24. Wie? Ehrvergessener (möchte ich alsdann sagen, um so mehr, da du ein Philosoph seyn willst), wenn du an Bord eines Schiffes in Feindes Hand gerathen oder von einem Seeräuber gefangen und verkauft würdest, wie würdest du jammern und über das Unrecht klagen, das dir widerführe? Oder wenn Einer dich ergreifen, und unter dem Vorgeben, du wärest sein Sclave, von dannen führen wollte, wie würdest du in Harnisch gerathen, wie würdest du über Gewalt schreien, mit wie lauter Stimme Himmel und Erde zu Zeugen, und die Gesetze zur Rache aufrufen! Und du selbst in einem Alter, in welchem der geborne Sclave anfängt, um seine Freilassung sich zu bemühen, hast dich sammt deiner Tugendwissenschaft und Weisheit um ein Paar Obolen verhandelt? So wenig also achtest du der Lehren des herrlichen Plato, des Chrysipp und Aristoteles, die stets dem edlen Freisinn das Wort gesprochen, die Verwerflichkeit der knechtischen Denkart gezeigt haben? Du schämst dich nicht, in den Reihen der Schmeichler, Tagdiebe und Schmarotzer zu erscheinen, in deinem Griechischen Philosophenmantel mitten unter dem Römer-Schwarme seltsam abzustechen, ein klägliches Latein zu radebrechen, und an lärmenden Tafeln mit einer Menge von Leuten zu speisen, die zum größten Theile hergelaufenes Gesindel und schlechte Bursche sind? Ist dir's nicht eine Last, bei solchen Gelagen den Leuten schöne Worte sagen, und über die Gebühr trinken zu müssen, des Morgens aber

in aller Früh, sobald das Zeichen *) gegeben wird, aufzuspringen, des angenehmsten Traumes dich zu entschlagen, und ohne dir auch nur Zeit zum Waschen zu nehmen, Treppe auf und ab zu rennen? Sind denn die Feigbohnen so rar geworden und der gemeine Ackerkohl, und ist das frische reine Quellwasser ausgegangen, daß du in der Noth zu einem solchen Mittel, dich fortzubringen, greifen mußtest? Oder ist es nicht vielmehr handgreiflich, daß es dir nicht um Wasser und Feigbohnen, sondern um köstliche Gerichte, und leckeres Backwerk und duftende Weine zu thun ist? Da geschieht es dir denn vollkommen recht, wenn dir der Angelhaken, wie einem gefräßigen Hecht, den lüsternen Rachen zerrissen hat. Dieser Leckerhaftigkeit folgt die Strafe auf dem Fuße nach: denn nun dienst du, wie ein Affe mit einem Halsband um den Nacken, den Leuten zum Gelächter. Du selbst zwar meinst es gut zu haben, weil es Feigen genug zum Naschen gibt; aber Freiheit und edles Selbstgefühl und das Andenken an deine gute Herkunft und deine ehemaligen Freunde und Verwandte ist dahin: und dieser Dinge wird hinfort nicht mehr gedacht.

25. Uebrigens könnte man sich noch zufrieden geben, wenn mit dieser Lage bloß die Unehre verbunden wäre, für einen Sclaven angesehen zu werden: allein auch die Dienste, die man dir zu thun auferlegt, sind die des gemeinsten Knechtes. Oder sieh' einmal, ob Das, was dir zu besorgen zugemuthet wird, um ein Haar besser ist als die Verrichtungen

*) Mit einer Art thönerner Glocke, als Signal für die Domestiken.

eines Dromo und Tibius? Denn die Liebe zu den Wissenschaften und gelehrten Kenntnissen, um deren willen der große Herr dich in's Haus zu nehmen vorgab, macht ihm die wenigste Sorge. Wie kämen auch ein Esel und eine Cither zusammen? So Einer wäre mir wohl auch der Mann, der sich über dem eifrigen Studium von Homer's hoher Kunst, oder des Demosthenes Rednerkraft, oder Plato's großartigen Ideen abmagerte! Nimm die Gold- und Silbersucht und das ängstliche Sorgen um dergleichen Dinge aus seiner Seele, und was übrig bleibt, ist Eitelkeit, Schwäche, Genußsucht, Lüderlichkeit, unverschämter Muthwille und gemeine Unwissenheit. Und zu diesem Allem braucht er dich freilich nicht. Allein da du einen sehr ansehnlichen Philosophenbart und ein ehrwürdiges Gesicht hast, auch deinen Griechischen Mantel in wohlgeordneten Falten trägst, und man dich allgemein als einen Grammatiker, Rhetoriker oder Philosophen kennt, so däucht es ihm zweckmäßig, dich unter sein Gefolge zu stecken, um auch einen Gelehrten zu haben. Denn so wird man ihn, denkt er, für einen Freund Griechischer gelehrter Bildung, und überhaupt für einen Verehrer des Wahren und Schönen halten. Ist es also nicht, mein Freund, du habest nicht deine hohe Wissenschaft, sondern nur deinen Bart und deinen Mantel vermiethet? Aus diesem Grunde darfst du dich nie von seiner Person entfernen, um den Leuten als sein steter Begleiter aufzufallen: von dem Frühesten des Morgens an mußt du zu diesem Schaudienste dich hergeben, und darfst deinen Posten keinen Augenblick verlassen. Bisweilen fällt es ihm ein, dir die Hand zu reichen, und den nächsten besten Unsinn, der ihm auf die Zunge kommt, an dich hinzuschwatzen, damit

die Vorübergehenden denken sollen, der vornehme Herr könne nicht einmal auf der Straße seine gelehrten Studien vergessen, und wisse auch die Muße des Spazierengehens zu einem löblichen Zwecke zu verwenden.

26. Und so mußt du, armer Freund, bald im Trab, bald im Schritt bergauf und bergab (denn so ist die Lage der Stadt beschaffen, wie du weißt), schwitzend und keuchend überallhin nebenher laufen: *) und während er mit dem Freunde, den er besucht, ein Langes und Breites sich unterhält, stehst du (denn ein Sitz wird dir nicht gereicht) im Vorzimmer, ziehst ein Buch heraus, und fängst vor Langerweile zu lesen an. So kann die Nacht herbeikommen, ehe du einen Bissen zu essen oder Etwas zu trinken bekommen hast: nun mußt du noch in aller Eile und ganz zur Unzeit ein Bad nehmen, um doch wenigstens noch vor Mitternacht bei der Tafel zu erscheinen. Aber nun ist es nicht mehr wie das Erstemal, wo man dich in Ehren hielt, und wo die Augen aller Anwesenden auf dich gerichtet waren: jetzt, wenn irgend ein neuer Gast kommt, so heißt es: Platz gemacht! Am Ende wirst du in den äußersten Winkel des Saales gedrängt, wo sich Jeder zu sitzen schämen würde: dort bist du ein bloßer Zuschauer, wie die Schüsseln in die Runde gehen; denn bis sie an dich kommen, enthalten sie höchstens noch ein Paar Knochen, die du benagen darfst, oder hie und da ein leeres Malvenblatt, in welches irgend ein guter Bissen gewickelt gewesen war, und welches du aus Heißhunger ableckest, während es deine Vorgänger aus Verachtung liegen

*) Während der reiche Herr auf dem Tragsessel sitzt.

ließen. — Aber die verächtliche Behandlung, die du hier erfährst, erstreckt sich auf alle Theile: nicht einmal ein ganzes Ey läßt man dir zukommen (versteht sich; es muß ja gar nicht seyn, daß du von Allem habest, was Gästen und Fremden vorgesetzt wird: Dieses zu verlangen, würde dir für eine undankbare Anmaßung ausgelegt werden). Werden z. B. Hühner aufgetischt, so wird das Schwerste und Fetteste dem Herrn des Hauses vorgelegt, und du erhältst entweder das Kleinste zur Hälfte, oder gar, um die Beleidigung noch auffallender zu machen, eine zähe Holztaube. Und wenn, was nicht selten geschieht, während der Mahlzeit ein weiterer Gast eintritt, für den es nicht reichen würde, so nimmt ein Diener, was dir vorgesetzt war, ohne Weiteres weg, indem er dir in's Ohr flüstert: „du gehörst ja zum Hause"; und eilt damit an den Platz des Neuangekommenen. Gibt es endlich ein Wildferkel oder einen Hirschbraten zu vertheilen, so mußt du an dem Vorleger einen ganz besonders guten Freund haben, wenn du nicht, wie weiland Jupiter von Prometheus, mit Knochen und etwas Fett darüber, abgespeist werden sollst. Und daß nun die Schüssel vor deinem Vormann so lange stehen bleibt, bis er sich über Genüge versehen hat, bei dir hingegen so schnell als möglich vorbeieilt — sollte das nicht einen Mann von guter Herkunft, und wenn er auch nicht mehr Galle als eine Hirschkuh hätte, auf's Aeußerste empören? Noch habe ich dir nicht gesagt, daß, während die Uebrigen einen sehr angenehmen und alten Wein trinken, du allein mit einem schlechten und trüben vorlieb nehmen mußt. Du hast also immer darauf bedacht zu seyn, ein goldenes oder silbernes Trinkgefäß zu bekommen, damit nicht die Farbe

deines Weines verrathe, was für ein gering geachteter Gast du bist. Doch, möchte dein Getränke auch noch so schlecht seyn, wenn du wenigstens nur nach Durst davon bekämest! So aber fordere einmal um das andere, der Bediente ist

— — — dem nichts Vernehmenden ähnlich. *)

27. Vieles also, ja man kann sagen Alles an einer solchen Tafel wird für dich zur Quelle des Verdrusses: doch kränkender noch als alles Bisherige muß es dir seyn, wenn einem verdorbenen Jungen, der zu schändlichen Diensten sich hergibt, **) einem Tanzmeister oder einem lüderlichen Bürschchen aus Alexandrien, der Jonische Buhlerliedchen zu singen weiß, weit mehr Ehre angethan wird, als dir. Aber wie könntest du auch eine Auszeichnung verlangen, die nur Leuten zu Theil wird, welche so verführerische Talente haben und geheime Liebesbriefchen so geschickt zuzustecken wissen.***) Du drückst dich also vor Scham und Unmuth in den äußersten Winkel des Saales, seufzest über dein Mißgeschick und klagst die Glücksgöttin an, daß sie dir von der Gabe zu gefallen auch nicht das Mindeste beschieden. Wie gerne wolltest du, denke ich, solche Liebesliedchen verfertigen, oder wenigstens die Gabe besitzen, die von Andern verfertigten artig abzusingen? Denn daß nur durch solche Dinge Beifall und Geltung erworben wird, ist dir nun deutlich genug geworden. Ja, es käme dir nicht darauf an, wenn es seyn müßte, sogar die Rolle eines Zauberkünstlers oder eines der

*) Iliade XXIII, 430.

**) Einem Einäden.

***) „so verführerische — wissen.“ Wieland.

Wahrsager zu spielen, welche reiche Erbschaften, hohe Ehrenstellen und unermeßliche Reichthümer versprechen. Denn du siehst, wie gut es solchen Leuten in den Häusern der Großen geht, und wie sehr sie dort in Ehren gehalten werden. Allein, so gerne du auch Einer von Jenen seyn wolltest, nur um nicht gänzlich für ein unnütz Geräthe zu passiren — du hast nun einmal das Unglück, nicht einmal für eine solche Rolle das hinlängliche Talent zu besitzen. Und so bleibt dir nichts übrig, als in aller Demuth dich hintansetzen zu lassen, und dein Loos in der Stille zu beklagen.

28. Denn wenn es zum Beispiel einem der Sclaven einfällt, dem Herrn zuzuflüstern, du wärest der Einzige gewesen, der seinen Beifall über das Tanzen oder Citherspiel des kleinen Lieblings der Frau nicht zu erkennen gab, so könnte Das nicht gut ablaufen. Du mußt also, obwohl durstiger als ein Frosch auf dem Trockenen, alle Uebrigen mit deinem Beifallsgeschrei ausstechen, und sogar oft, wenn die Andern stille geworden sind, eine studirte Lobrede hinten nach folgen lassen, wobei die Schmeicheleien nicht gespart werden dürfen. — Da sitzest du nun, ein lächerlicher Gast, fürwahr! duftest von Wohlgerüchen, bist mit Blumen bekränzt; aber zu essen und zu trinken bekommst du — Nichts. Du machst eine Figur, wie der Grabstein eines kürzlich Verstorbenen, dem das Todtenmahl dargebracht wird: man besalbt ihn, man bekränzt ihn, aber Wein und Speisen behält man für sich.

29. Ist vollends der Herr vom Hause eifersüchtig, und hat schöne Kinder oder eine junge Frau, und du bist nur nicht gar von allen Grazien verlassen, so ist das ein sehr mißlicher Umstand, der den Unfrieden bald genug herbeifüh-

ren wird. Große Herren haben der Ohren und Augen gar zu viele, und Augen, die nicht blos sehen, was wirklich ist, sondern, um zu zeigen, daß sie nie schlummern, noch mehr, als das, gesehen haben wollen. Es muß dir also seyn, als befändest du dich an der Tafel eines Persischen Großen: du mußt mit immer niedergeschlagenen Augen dasitzen, aus Furcht, einer der Verschnittenen möchte einen Blick erlauschen, den du auf eine der Beischläferinnen des Herrn wärfest, und ein Zweiter, der schon mit gespanntem Bogen in Bereitschaft steht, möchte den frevelhaften Blick mit einem Pfeilschuß in deinen Backen, während du trinkest, bestrafen.

30. Die Tafel wird aufgehoben, du entfernst dich, schläfst ein wenig; aber mit dem ersten Hahnenruf wachst du wieder auf, und nun gehen deine Klagen an: „Ach ich armer, bejammernswürdiger Mensch! Warum verließ ich mein früheres angenehmes Leben, meine Studien, meine Muße, meine Freunde, die goldene Freiheit, zu gehen wie und wohin ich wollte, und zu schlafen, so lange ich Lust hatte! warum entsagte ich diesem Allem, um mich selbst in diesen Abgrund zu stürzen! Und Was ist mir dafür geworden, ihr Götter! Wo ist denn nun mein glänzender Lohn? Konnte ich nicht Alles, was ich hier habe, und noch weit mehr als Das, auch auf andere Weise erwerben, und dabei meine Freiheit und Unabhängigkeit bewahren? Nun bin ich, wie das Sprüchwort sagt, der Löwe am Zwirnfaden, der sich nach Belieben hin und her ziehen lassen muß. Und was mein Ungemach vollendet: ich weiß mich eben so wenig in Ansehen zu setzen, als beliebt und gefällig zu machen. Denn in den Künsten, welche zu diesem Zwecke führen, bin ich ein Stümper gegen die

Leute, die sich ein besonderes Geschäft daraus machen. Mein Aeußeres ist nicht weniger als einnehmend; ein lustiger Geselle bei'm Trinkgelage bin ich nicht und kann es nicht seyn; und ich merke nur gar zu wohl, wie oft mein Anblick dem Herrn wirklichen Widerwillen erregt, zumal wenn ich angenehmer seyn will, als mir gegeben ist. Ich gelte ihm nun einmal für einen sauertöpfischen Menschen; und ich weiß nimmermehr, wie ich es angehen müßte, um für ihn zu passen. Bleibe ich ernst, wie es in meiner Art ist, so findet man mich ungenießbar, um nicht zu sagen, abscheulich. Nehme ich hingegen eine lächelnde Miene an, und suche möglichst gefällige Züge in mein Gesicht zu legen, so komme ich ihm so verächtlich und widerwärtig vor, daß er mich anspeien möchte: und mein Benehmen ist auch wirklich nicht anders, als wenn Einer eine komische Rolle in einer tragischen Maske spielen wollte. Und am Ende, welches andere Leben hoffe ich Thor mir selbst zu leben, wenn ich dieses gegenwärtige an einen Andern verkauft habe?"

31. Unter diesem Selbstgespräch vernimmst du das Zeichen zum Aufstehen, und nun geht die Reihe deiner Dienstverrichtungen von vorne an: du mußt wieder herumlaufen und stehen, und darfst, wenn du in diesen Strapazen ausdauern willst, ja nicht vergessen, dir zuvor Hüften und Kniekehlen tüchtig einzuschmieren. Abends bei Tafel ist es wieder wie gestern, und dauert wieder so lange wie gestern. Diese, von deiner frühern so sehr verschiedene, Lebensweise, der Mangel an Schlaf, das viele Schwitzen und die tägliche Abmattung untergraben allmählig deine Gesundheit: es bildet sich entweder eine Auszehrung, oder die Lungen-

sucht oder der Gliederschmerz, oder gar das liebe Podagra. Doch hältst du aus, so lange du kannst; und so nöthig es oft wäre, daß du dich zu Bette legtest, so ist dir doch nicht einmal Dieß vergönnt. Man würde es für eine erheuchelte Krankheit halten und meinen, du wolltest dich deinen Pflichten entziehen. Alles Das macht, daß du beständig blaß bist, und einem Halbtodten ähnlicher, als einem Lebenden, siehst.

32. So ist das Leben in der Stadt beschaffen, mein Freund. Von den Auftritten aber, die du zu erwarten hast, wenn es auf die Reise geht, will ich nur einen einzigen erwähnen. Es regnet heftig; du bist der Letzte, an den die Reihe, abzufahren, kommt — denn es ist nun schon einmal dein Loos, überall der Letzte zu seyn — du siehst und wartest, bis am Ende keine Gelegenheit zum Fahren mehr für dich da ist: da packt man dich mit dem Koch oder dem Haarkräusler der Frau vom Hause zusammen, ohne dir auch nur ein erträgliches Lager von Laub unterzustreuen.

33. Ich kann mich hier nicht enthalten, dir ein lächerliches Abenteuer zu erzählen, welches dem Stoiker Thesmopolis, wie ich aus seinem eigenen Munde habe, begegnete, und das in der That eben so gut jedem Andern in dieser Lage begegnen könnte. Er war als gelehrter Hausfreund bei einer reichen Frau angestellt, die unter sehr großem Aufwand eines der ansehnlichsten Häuser der Stadt machte. Einst wurde auf's Land gefahren, und gleich die erste Neckerei, die er erfuhr, war, daß sich neben ihn, den ehrwürdigen Philosophen, ein Einäde, eine der unmännlichsten Creaturen, setzen mußte. Dieser Einäde galt, wie du dir vorstellen kannst, sehr viel bei der vornehmen Frau, und führte den Namen

Chelidonion [Schwälbchen, ein Hetärenname]. Nun denke dir den griesgramigen, graubärtigen Alten (du kennst ja den Thesmopolis mit seinem ehrwürdigen langen Barte), was der für eine Figur neben dem geschminkten und bemalten weibischen Burschen machte, der immer den Kopf, wie eine freche Dirne, hin und herwarf, und bei'm Herkules! eher einem Geier, dem man die Barthaare um den Hals ausgerauft hat, als einer Schwalbe ähnlich sah. Und hätte ihn Thesmopolis nicht auf's Inständigste gebeten, so hätte er sich mit einer Weiberhaube auf dem Kopfe neben unsern Philosophen auf den Wagen gepflanzt. Den ganzen Weg über ward er ihm mit seinem unaufhörlichen Trillern und Zwitschern beschwerlich, und nur mit Gewalt hatte er ihn zurückhalten können, daß er nicht auf dem Wagen zu tanzen anfing. Allein noch etwas weit Schlimmeres ward dem guten Alten aufgeladen.

34. Die Herrin ließ ihn zu sich rufen, und sprach zu ihm: „lieber Thesmopolis, du könntest mich recht sehr verbinden — ich hätte eine große Bitte an dich — aber nicht wahr, du schlägst mir's nicht ab, und lässest dich nicht lange bitten?" Natürlicherweise erbietet sich Thesmopolis zu allen Diensten. „Nun siehst du," fährt seine Gebieterin fort, „ich weiß, daß du ein gutgesinnter, sorgsamer und liebreicher Mann bist. Daher bitte ich recht schön, nimm hier mein Hündchen, die Myrrhina, zu dir in den Wagen, und gieb mir doch ja auf sie Acht, daß es ihr an Nichts fehle. Sie ist trächtig, das arme Geschöpf, und ihre Zeit ist ganz nahe. Die ungehorsamen Schlingel da, die Bedienten, machen sich ja aus mir selbst nicht viel unter Weges: wie viel weniger werden sie sich um das arme Thierchen bekümmern? Glaube

mir also, du wirst mir keinen kleinen Gefallen thun, wenn du das allerliebste Hündchen, das mir so sehr am Herzen liegt, in deine Obhut nehmen willst." Daß sie ihre Bitten nicht noch mit Thränen begleitete, war Alles; und so konnte Thesmopolis nicht anders, als ihr versprechen, es zu thun. Das war denn die lustigste Scene von der Welt, wie das Hundegesichtchen aus seinem Mantel unter dem langen Barte hervorguckte, während der gute Mann einmal um das andere angepißt wurde (ein Umstand, dessen er freilich nicht erwähnte), und wie es nach Maltheser-Art mit seinem hellen Stimmchen belferte, und den Philosophen-Bart beleckte, an welchem vielleicht hier und da noch einige Spuren von der gestrigen Abendmahlzeit hängen geblieben waren. Sein Reisegefährte, der Einäde, der gewöhnlich über der Tafel seine lustigen Einfälle auf Kosten der Gäste preisgab, ergriff nun die nächste Gelegenheit, seinen Witz auch an Thesmopolis auszulassen, indem er sagte: „An Thesmopolis habe ich weiter Nichts auszusetzen, als daß er uns neulich aus einem Stoiker ein Cyniker [Hundephilosoph] geworden ist. Man sagt sogar, die Hündin hätte in seinem Philosophen-Mantel Junge geworfen."

35. Solcher Muthwille, oder vielmehr Uebermuth wird mit den guten Hausgelehrten getrieben, die man allmählig daran gewöhnt hat, sich Alles gefallen zu lassen. Ich kenne einen gewissen Rhetor, einen Mann von Geist, der einst aufgefordert wurde, über der Tafel eine Rede aus dem Stegreif zu halten. Er that es; und wirklich war sein Vortrag nichts weniger als ungeschickt, sondern im Gegentheil sehr kraftvoll und gediegen. Als er zu Ende war, ertönte lauter Beifall,

nicht wegen der Rede selbst, sondern weil man sie, statt mit Wasser, mit einem Eimer Wein gemessen hatte. *) Und dieses Wagestückchen mußte er, wie es heißt, um den Preis von zweihundert Drachmen**) sich zumuthen lassen. Doch solche Späße möchten noch immer hingehen. Aber wenn der reiche Herr selbst ein Dichter oder Geschichtschreiber seyn will, und seine Produkte über der Tafel herdeklamirt, dann gilt es, zu loben, Alles herrlich zu finden, auf immer neue Wendungen der Schmeichelei zu sinnen, und wenn man darüber bersten möchte. Manche sind unter ihnen, die ihrer Schönheit wegen bewundert seyn wollen; einen solchen Gecken mußt du einen Adonis oder Hyacinth schelten, wenn er gleich eine ellenlange Nase hätte. Denn unterließest du deine Lobsprüche, so würde dieß als ein Beweis von Neid und gefährlichem Widerwillen gegen deinen Herrn angesehen werden, und du hättest das Schicksal eines Philoxenus zu gewarten. ***) Fällt es einem Solchen ein, Philosoph oder Redner seyn zu wollen, so muß man ihn dafür passiren lassen; und so viele Sprachschnitzer er begehen mag, so ist doch Alles, was er spricht und schreibt, voll Attischer Feinheit und Hymettischen Honigs, und so, wie er, zu sprechen und zu schreiben, muß hinfort Gesetz seyn.

---

*) Die Redner sprachen gewöhnlich nach der Wasseruhr, s. Fischer 24. Der rohe Spaß bestand darin, daß einige Trinker, während der Rhetor sprach, eine Amphora Wein leerten. Bei dem obigen Ausdruck Eimer ist jedoch nicht an den großen Württemb. Eimer zu denken. Die Amphora war = 26 Franz. Litres = 14 Würt. Maaß.

**) Acht Louisd'or.

***) Der in die Steinbrüche zu Syrakus gesperrt wurde, weil er die Gedichte des Dionys nicht schön fand.

36. Gleichwohl könnte dieses Alles, wenn es nur bei den Männern statt fände, noch erträglich gefunden werden. Allein es gibt auch Frauen, die sich viel damit wissen, einen Gelehrten im Solde zu haben, und neben ihrer Sänfte hergehen zu lassen. Denn auch darin glauben sie ein Mittel, zu gefallen, gefunden zu haben, wenn es von ihnen heißt, sie wären hoch gebildet, wären Freundinnen der Philosophie und machten Gedichte, die denen der Sappho um Weniges nachstünden. Daher führen auch sie ihre Rhetoren, Grammatiker und Philosophen mit sich. Was aber das Lustigste ist, so hören sie die Vorträge ihrer Gelehrten nur am Putztische, und während sie sich die Haare flechten lassen, oder über der Tafel an: denn sonst haben sie keine Zeit. Da kann es denn oft der Fall seyn, daß, während der Philosoph in einer moralischen Abhandlung begriffen ist, eine Zofe eintritt und der Gebieterin ein Briefchen ihres Geliebten einhändigt: nun muß der Sittenlehrer stehen und warten, bis diese ihrem Buhlen eine Antwort geschrieben; und dann erst hüpft sie wieder herbei, um die Tugendpredigt vollends anzuhören.

37. Sind denn endlich nach langem Harren die Saturnalien oder großen Quinquatrien [das Minervenfest] herangerückt, und es soll dir irgend ein armseliges Oberkleid oder eine halbdurchsichtige Tunika zum Geschenke gebracht werden, so wird wegen der Kleinigkeit ein großes und gewaltiges Aufhebens gemacht. Zuerst kommt Einer, der im Vorbeigehen gehört hat, wie der Herr zu Rathe ging, was er dir geben sollte: er ist eiligst herbeigelaufen, um dir diese angenehme Nachricht zu bringen, und — sein reichliches Trinkgeld zu holen. Am Morgen des Festtages erscheinen dann wenig-

stens ihrer Dreizehen mit dem Geschenke selbst, und Jeder derselben weiß dir gar viel zu erzählen, wie manche Worte er deßwegen habe verlieren, wie oft den Herrn daran erinnern müssen; Jeder will Der gewesen seyn, dem der Auftrag ward, ein Kleid für dich auszulesen, und der das schönste dir ausgesucht habe. Alle gehen also beschenkt davon, und gleichwohl brummen sie im Abgehen, du hättest ihnen zu wenig gegeben.

38. Was deinen Gehalt betrifft, so wird er dir in ganz kleinen Portionen, zu zwei oder vier Obolen, ausgezahlt, die du aber nicht fordern darfst, indem dir Dieß als lästige Zudringlichkeit aufgerechnet würde. Um also doch Etwas zu erhalten, mußt du dich zuerst bei dem Herrn selbst auf's Schmeicheln und Bitten legen, sodann dem Haushofmeister recht schön thun, was wieder eine ganz neue Art von Kriecherei erfordert. Eben so wenig darfst du irgend einen der alten Hausfreunde und Rathgeber deines Herrn vernachlässigen. Und Was du endlich auf diese Art erhältst, bist du inzwischen längst dem Kleidertrödler, Schuster oder dem Arzte schuldig geworden, und so bist du um Nichts reicher, als ob du gar Nichts bekommen hättest.

39. So wenig beneidenswerth aber diese deine Lage ist, so ist doch immer die Mißgunst vieler Leute wider dich rege, deren Verläumdungen nachgerade bei dem Herrn ein immer geneigteres Ohr finden, je mehr er sieht, wie dich die unaufhörlichen Mühseligkeiten unbrauchbar zu machen anfangen. Denn es kann nicht fehlen, dieser Sclavendienst reibt dich allmählig auf, du wirst kraftlos und lahm, das Podagra beschleicht dich unvermerkt. Die Blüthen und Früchte deiner

besten Jahre hat er gepflückt, deine brauchbarsten Kräfte hast du in seinem Dienste verzehrt; und da du nun, einem abgetragenen und halbzerfetzten Gewande gleich, zu Nichts mehr gut bist, sieht er sich um, in welchen Schmutzwinkel er dich werfen wolle, um einen Andern, der jene Mühseligkeiten besser aushalten kann, anzunehmen. Da bedarf es denn bloß irgend einer aus der Luft gegriffenen Beschuldigung, zum Beispiel, du, alter Mann, hättest einen Knaben vom Hause verführt, oder ein Zöfchen der Frau um ihre Unschuld bringen wollen — Dieß ist genug, um dich bei Nacht und Nebel über Hals und Kopf zum Hause hinaus zu werfen. Da stehst du nun, rathlos und von aller menschlichen Hülfe verlassen, altersschwach und obendrein mit einem vortrefflichen Podagra belastet; all dein früheres Wissen hast du in dieser langen Zeit allgemach verlernt; du schleppst dich mit einem ungeheuern Hängebauch und einem weiten Magen, den du weder füllen, noch mit guten Worten abspeisen kannst; *) und dein Gaumen, der nach wie vor seine gewohnten Forderungen macht, ist gewaltig unzufrieden mit den Entbehrungen, die er lernen soll.

40. Einen neuen Herrn, der dich in sein Haus nehme, findest du nicht: denn du stehest bereits in den Jahren, wo man dich mit einem alten Pferde vergleichen möchte, an dem nicht einmal die Haut mehr zu gebrauchen ist. Zudem hat die Verstoßung aus jenem Hause gar sehr deinem guten Rufe geschadet; und, wie man immer gerne das Schlimmere vermuthet, so heißt es, du wärest ein Ehebrecher, ein Giftmi-

*) „schleppst dich — kannst" Wieland.

scher und dergl. Dein Ankläger findet allen Glauben, ehe er noch ein Wort gesprochen hat. Du bist ja ein Grieche, also ein Mensch ohne Charakter und zu jedem Schurkenstreiche fähig. Denn diese Meinung haben sie zu Rom nun einmal von uns Allen gefaßt; und in der That, es ist ihnen eben nicht so sehr zu verdenken. Wirklich glaube ich der Ursache des übeln Rufs, in welchem wir bei ihnen stehen, auf den Grund gekommen zu seyn. Es sind der Griechen gar zu Viele, welche sich, weil sie nichts Tüchtiges gelernt haben, in die Häuser der Reichen einschleichen, mit dem Vorgeben, sie verstünden sich auf's Wahrsagen, Zaubern und Giftmischen, und besäßen die Kunst, in geliebten Personen Gegenliebe zu erwecken, so wie den Feinden alles Unheil auf's Haupt zu senden. Diese Menschen nennen sich Gelehrte, kleiden sich in die Tracht der Philosophen, und wissen sich mit ihren langen Bärten ein besonderes ehrwürdiges Ansehen zu geben. Ist es nicht Wunder, wenn nun die Römer von allen Griechen eine gleich üble Meinung bekommen, da sie Diejenigen, welche sie für die Weisesten und Besten unter Allen hielten, als so schlechte Bursche kennen lernen, zumal wenn sie die verworfene Schmeichler- und Schmarotzer-Natur Derselben, die sich an der Tafel und bei allen andern Gelegenheiten kund thut, und ihre sclavische, nur auf den Gewinn erpichte, Sinnesart beobachten?

41. Daß sie aber Diejenigen, welche sie aus ihren Häusern stießen, ganz besonders hassen, und, wenn sie können, auf alle Weise zu verderben suchen, ist wohl sehr begreiflich. Denn sie können sich vorstellen, daß Menschen, von denen sie so genau gekannt, so oft in ihrer ganzen Blöße gesehen wor-

den sind, alle die geheimen Schwächen ihrer Natur unter die Leute bringen werden. Das ist's, was sie ängstigt. Diese Herren gleichen insgesammt jenen prächtigen Bücherrollen, die mit goldenen Knöpfen und auf der Außenseite in der schönsten Purpurfarbe prangen; öffnet man sie aber, was findet man? des Thyestes Geschichte, wie er seine eigenen Kinder verzehrt, oder des Oedipus, wie er mit seiner Mutter Blutschande treibt, oder des Tereus, wie er zwei Schwestern auf einmal nothzüchtigt. Gerade so ist es mit diesen Großen: ihr glänzendes, goldenes und purpurnes Aeußere birgt des Abscheulichen so viel, daß man bei einem Jeden Derselben, wenn man sein Inneres aufrollen wollte, Stoff genug zu einer Euripideïschen oder Sophokleïschen Tragödie fände. Ihr eigenes Bewußtseyn sagt ihnen Dieß; daher ist Jeder, der ihr Haus verlassen hat, und nun vielleicht, weil er sie genau kennt, ihre Jämmerlichkeiten der Welt zum besten gibt, ein Gegenstand ihres Hasses und ihrer Verfolgung.

42. Endlich will ich dir noch, mein lieber Timokles, in der Art des berühmten Lebens-Gemäldes von Cebes ein anschauliches Bild von dieser Lebensart entwerfen: ein Blick auf dasselbe wird dir sagen, ob du dich zu ihr entschließen sollst oder nicht. Zwar wünschte ich wohl, daß mir ein Apelles, Parrhasius, Aëtion oder Euphranor bei diesem Geschäfte zur Hand ginge: allein da solche wackere Meister heut zu Tage selten geworden sind, so begnüge ich mich, dir dieß Bild in seinen einfachen Umrissen zu geben.

Denke dir also einen, nicht auf ebenem Boden, sondern auf einem Hügel stehenden Tempel mit einer von hohen Säulen getragenen und von Gold schimmernden Vorhalle. Der

Zugang ist mühsam, steil und schlüpfrig, so daß Viele, die schon oben zu seyn glaubten, im letzten Augenblicke noch ausglitten und den Berg wieder herabrollten. Im Innern des Tempels sitzt der Gott des Reichthums, mit Gold ganz überdeckt, recht schön und liebreizend anzusehen. Sein Liebhaber, der mit Mühe endlich die Anhöhe erklommen hat, und nun vor dem Eingange steht, hat den Blick unverwandt und wie bezaubert auf das viele Gold gerichtet. Da faßt ihn die Hoffnung, in Gestalt einer schönen Jungfrau in buntem Gewande, bei der Hand, und führt ihn in's Innere, wo mit jedem Schritte sein Erstaunen wächst. Dort nehmen ihn, während die Hoffnung immer vor ihm hergeht, zwei andere weibliche Wesen in Empfang, die Täuschung und die Knechtschaft, von denen er sodann dem Genius der Mühe übergeben wird. Dieser läßt den Armen sich tüchtig zerarbeiten, und liefert ihn am Ende, wenn er Gesundheit und gute Farbe verloren hat, an das Alter aus, von welchem ihn die Verachtung in Empfang nimmt, um ihn zuletzt zur Verzweiflung zu treiben. Die Hoffnung hat sich inzwischen unsichtbar gemacht, und er selbst, der arme Betrogene, wird, nicht durch das goldene Portal, wo er hereingekommen, sondern durch ein verstecktes Hinterpförtchen hinausgestoßen. Und wie er nun so draußen steht, nackt, mit einem Hängebauche, seine Blöße mit der Linken deckend, und mit der Rechten sich wie ein Rasender an der Kehle packend, kommt ihm die Reue weinend entgegen, um mit ihren unnützen Vorwürfen den Bejammernswerthen vollends zu vernichten.

Nun denn, mein bester Timokles, betrachte dieses Gemälde Zug für Zug, und frage dich selbst, ob es dir wohl anstünde, zu der vordern Thüre in die Behausung des Reichthums einzutreten, um zur Hinterthüre so schimpflich wieder hinausgeworfen zu werden? Uebrigens — thue was du willst; nur vergiß das weise Wort Plato's *) nicht: „die Gottheit ist ohne Schuld; diese liegt in deiner eignen Wahl.“

Schutzschrift

für den

Aufsatz: „die gedungenen Gelehrten.“

An meinen Freund Sabinus.

1. „Was mag wohl mein lieber Freund Sabinus zu den gedungenen Gelehrten gesagt haben?“ Diese Frage macht mir in der That seit lange her nicht wenig zu schaffen, mein Bester! Daß sie dich hie und da lachen machten, je nun — das habe ich nie bezweifelt. Weil aber, seitdem ich jenen Aufsatz geschrieben, mit meiner Lage eine Veränderung vorgegangen ist, **) und ich mir vorstellen kann,

*) Im 10ten B. der Republik.

**) Er hatte, wie sich weiter unten ergibt, die Stelle eines Bureauchefs bei der Präfektur von Aegypten angenommen. Der Griechische Text scheint an dieser Stelle nicht gesund zu seyn: ich habe nach dem wahrscheinlichsten Sinn übersetzt.

wie du über diesen meinen Schritt in Vergleichung mit meinen damaligen Aeußerungen urtheilen wirst, so will ich mich bemühen, dir zu zeigen, wie leicht das Eine mit dem Andern zu vereinbaren ist. Entweder bin ich ein gar zu schlechter Prophet, oder ich höre dich sagen: „Wie? in aller Welt! der Mann, der Das geschrieben, der so scharf gegen jene Lebensart losgezogen, vergißt auf einmal alle seine Grundsätze, ist wie ein umgewendeter Handschuh, und wirft sich von freien Stücken in die offenbarste, augenscheinlichste Knechtschaft? Wie vieler Midas- und Crösus-Schätze, wie vieler goldströmender Pactóle *) mochte es bedurft haben, um ihn dahin zu bringen, die ihm sonst so theuer gewesene Unabhängigkeit, in welcher er seit seinen Kinderjahren gelebt hatte, aufzuopfern, und in einem Alter, wo er fast mit Einem Fuße schon in Charon's Nachen steht, sich hinzuliefern, um sich an einem goldenen Halsbande, wie die Aeffchen und Eichhörnchen reicher Müßiggänger, hin und her zerren zu lassen? Welch ein Widerspruch zwischen jener Schrift und diesem Entschlusse? Heißt das nicht sich zum Schlechtern bekehren, und was einst gut und vernünftig gesagt war, durch die That widerrufen?" **)

---

*) Der Pactólus,, ein Flüßchen in Lydien, aus dessen Sand Gold gewonnen wurde.

**) Im Texte steht noch: „eine Palinodie in's Schlimmere anstimmen, aber wahrlich nicht um einer Helena, noch um jener Thaten bei Ilium willen" — eine, wohl ziemlich ungeschickt ausgedrückte, Anspielung auf Stesichorus, der wegen gewisser Lästerungen, die er sich in einem seiner Gedichte gegen die Helena erlaubt hatte, das Gesicht verloren, und weil er jene Blasphemien in einen Lobgesang um-

2. So ungefähr magst du zu dir selbst gesprochen haben; und es steht von deiner Freundschaft zu erwarten, daß du gesonnen bist, diese deine Gedanken auch mir in Gestalt einer zweckmäßigen Zurechtweisung beizubringen, wie sie sich von einem braven Mann und Philosophen, wie du bist, nicht anders vermuthen läßt. Ich will nun Dieß, an deiner Statt, selbst thun; und wenn es mir gelingen, wenn ich deine Rolle deiner nicht unwürdig spielen sollte, so soll Hermes Logios *) sein Opfer haben: wo nicht, so magst du selbst das Mangelhafte ergänzen. — So wandle sich denn also die Scene: du bist der Sprechende, ich der Schweigende; willig unterwerfe ich mich Allem, was du, als mein Arzt, zu meiner Rettung vorzunehmen für nöthig hältst; schneide, brenne, lege die äzendsten Mittel auf meinen Schaden: ich werde stille halten. Du ergreifst also das Wort, mein lieber Sabinus, und sprichst folgendermaßen:

3. „Es war eine Zeit, Freund Lucian, wo jene Schrift sowohl in den zahlreichen Versammlungen, denen du dieselbe vorlasest (wie ich von Ohrenzeugen weiß), als auch bei solchen Gelehrten den verdienten Beifall fand, welche dieselbe eines besondern und aufmerksamern Studiums würdigten. Man lobte an ihr die unterhaltende Mannigfaltigkeit ihres Inhalts und das Wohlgewählte und Gefällige des Ausdrucks, so wie die Sachkenntniß und Aufrichtigkeit, womit du deinen

---

stimmte, den Gebrauch seiner Augen wieder erhalten haben soll. Also wäre der Sinn dieser Stelle: „ein Widerruf in's Schlimmere und nicht in's Bessere, wie jener des Stesichorus.“

*) Merkur, als Gott der Beredtsamkeit.

Gegenstand behandelt hast. Für ihren wesentlichsten Vorzug aber galt der Nutzen, den sie für jeden Leser, besonders aber für Gelehrte haben kann, indem sie vor der Gefahr sicher stellt, sich aus Unkunde der wahren Verhältnisse in eine sclavische Lage zu begeben. Allein da du nun selbst andern Sinnes geworden, und dem Genius der Freiheit auf immer, wie es scheint, den Abschied gegeben hast, nach dem heillosesten aller Sprüche dich richtend:

Der Freie auch sey Sclave, wo Gewinn ihm winkt, *)

so hüte dich wohl, irgend Jemand, dem deine jetzige Lebensweise bekannt ist, deine Schrift vorzulesen: bitte vielmehr den unterirdischen Merkur, daß er auch Die, so sie schon früher gehört, mit Wasser aus dem Quell der Vergessenheit reichlich beträufeln möge; denn sonst dürfte man sagen, du hättest ein ähnliches Schicksal wie Bellerophon **) gehabt, und dein eigenes Verdammungsurtheil geschrieben. In der That, ich sehe nicht, wie du dich auch nur scheinbar gegen deine Ankläger rechtfertigen mögest, am wenigsten, wenn sie ihre Anklage in Ironie kleiden, und deine Schrift, und den Geist der Freiheit, den sie athmet, loben, während sie den Verfasser im Joche der Knechtschaft, das er sich freiwillig aufgeladen, schmachten sehen."

4. „Man könnte ihnen so sehr Unrecht nicht geben, wenn sie sagten, entweder sey das Buch nicht von dir, sondern von irgend einem freisinnigen, braven Manne, und du seyest

*) Aus den Phönicierinnen des Euripides V. 406.
**) Der von Prötus an Jobates einen Uriasbrief trug.

nur die Krähe, die sich mit fremden Federn brüste; oder, wenn es wirklich dein Werk sey, so habest du dieselbe Erfahrung, wie einst Saläthus, gemacht. Dieser Mann hatte nämlich den Crotoniaten ein äußerst strenges Strafgesetz gegen den Ehebruch gegeben, und sich dadurch sehr großen Beifall erworben, als er kurz darauf selbst bei der Gattin seines Bruders betroffen wurde. „Da haben wir ja den klaren baaren Saläthus!“ rufen deine Gegner; nur mit dem Unterschied, daß Jener um Vieles entschuldbarer ist, als du, indem er, wie er auch in seiner Vertheidigungsrede sagte, von Liebe unwiderstehlich hingerissen worden war, und, so gerne seine Crotoniaten aus Mitleiden ihn entkommen lassen wollten, dennoch freiwillig und großmüthig sich in die Flammen warf. Hingegen, was du thatest, erscheint um ein gut Theil thörichter: du hattest in jenem Aufsatze das Knechtische in der Stellung eines gelehrten Hausfreundes recht angelegentlich und nach seinen einzelnen Zügen dargethan, und hattest so scharf auf Diejenigen losgezogen, welche, wenn sie einmal in das Haus eines Reichen gerathen sind, und sich selbst zu Gefangenen gemacht haben, tausend unerträgliche Dinge sich gefallen lassen müssen. Und nun, im hohen Alter, und fast an der Schwelle des Lebens, begiebst du dich selbst in eine so unedle Dienstbarkeit; und es fehlt wenig, daß du sogar groß damit thust. Und je mehr du in deiner jetzigen Lage in die Augen fällst, desto lächerlicher sagen sie, machst du dich selbst, da der Widerspruch zwischen deiner Schrift und deiner Handlungsweise nur um so greller hervortritt.“

5. „Doch wozu weitere Klagegründe wider dich aufsu-

chen? Ist doch Alles schon in jener bekannten Stelle einer vortrefflichen Tragödie enthalten:

Weg mit dem Weisen, der sich selbst nicht weise ist! *)

Uebrigens werden deine Gegner auch sonst um Vergleichungen nicht verlegen seyn, womit sie die schlimme Sache der Rolle, die du spielst, in's Licht stellen werden. Die Einen vergleichen dich mit einem tragischen Schauspieler, der auf der Bühne ein Agamemnon, Creon oder gar ein Herkules ist, sobald er aber die Maske abgelegt hat, wieder der Polus oder Aristodémus wird, der er zuvor war, ein bloßer taglöhnender Comödiant, der sich auspfeifen, und bisweilen, wenn die Zuschauer es haben wollen, noch dazu peitschen lassen muß. **) Andere werden sagen, es wäre dir gegangen, wie dem Affen der weiland hochberühmten Cleopatra. Dieser hatte, wie man erzählt, das Tanzen gelernt, und tanzte wirklich zu allgemeiner Bewunderung recht artig, mit vielem Anstande und mit richtiger Beobachtung des Charakters, indem er die Flötenmusik und den Gesang des Hymenäus mit seinen kunstvollen Bewegungen begleitete: kaum aber war er etlicher Feigen oder Mandeln, die in einiger Entfernung lagen, ansichtig geworden, gute Nacht Flöten, Takt und Tanzschritt: der Affe riß die Maske in Fetzen herunter, und fiel über die Mandeln und Feigen her."

---

*) Bruchstück des Euripides. Vergl. Cic. Briefe ad Fam. XIII, 15.

**) M. s. Fischer 33.

6. „Eben so, werden sie sagen, hast du (der doch sonst nicht etwa blos Darsteller, sondern sogar Dichter eines schönen Stücks war, und Andern so weise Lehren zu geben wußte) an einer Feige, die man dir zeigte, dich verrathen, daß du Nichts weiter als ein Affe bist, daß deine Weisheit blos auf der Zunge sitzt, und

daß du ein Andres im Herzen verbirgst, und ein Anderes redest. *)

Und nicht mit Unrecht hieße es, all das Schöne, das du sagtest, und wofür du so gerne dich loben hörtest, hätte nur die Lippen dir genetzt, und den Gaumen dir trocken gelassen.“ **)

„So folgte dir denn die Strafe auf dem Fuße nach dafür, daß du armen Gesellen, die jenen Schritt in der Noth thaten, so übermüthig und unbarmherzig mitspieltest. Darum mußtest du bald darauf deine eigene Freiheit recht förmlich, fast wie mittelst öffentlichen Ausrufs, abschwören. Ist es doch, als ob Adrastéa damals, als du so lauten Beifall wegen deiner Schmähungen gegen Andere erntetest, lachend hinter deinem Rücken gestanden, und, als Göttin in die Zukunft schauend, dich in deiner jetzigen so verwandelten Lage erblickt hätte; denn weil du, ohne dich der Unbeständigkeit der menschlichen Dinge zu erinnern, über Leute loszogest, die von mancherlei ungünstigen Umständen genöthigt worden waren, zu einer solchen Dienstbarkeit sich zu bequemen, so ward es über dich verhängt, dasselbe Schicksal zu haben.“

---

*) Nach Hom. Il. IX, 313.

**) Anspielung auf ebend. XXII, 495.

7. „Wenn Jemand in einer Rede darthäte, Aeschines sey, nachdem er den Timarch gewisser Schändlichkeiten wegen öffentlich angeklagt hatte, späterhin selbst über Begehung ebenderselben Verbrechen betroffen worden, wie lächerlich, meinst du, würden es die Zuhörer finden, daß eben Der, welcher den Timarch wegen seiner Jugendsünden belangte, dieselben heillosen Streiche als ein alter Mann sich zu Schulden kommen ließ? Kurz und gut, du bist gerade wie jener Apotheker, der ein Mittel wider den Husten anpries, und versicherte, es helfe augenblicklich, aber, während er so sprach, vor lauter Husten Convulsionen bekam."

8. Dieses, mein lieber Sabinus, und noch manches Andere dieser Art könnte etwa ein Ankläger, wie du, über einen so reichhaltigen Gegenstand wider mich vorbringen. Schon sinne ich hin und her, welchen Weg ich zu meiner Vertheidigung einschlagen soll. Freilich käme ich am kürzesten weg, wenn ich, anstatt mein Unrecht zu läugnen, recht demüthig meinen Rücken der Strafe darböte, und blos zu der Alltags-Entschuldigung meine Zuflucht nehmen wollte, das Geschick, das Verhängniß, mein Stern, hätte es so gefügt; da könnte ich denn von meinen Tadlern Nachsicht erbitten, da sie ja so gut wüßten, als ich, daß wir Sterbliche keines Dinges Herren, sondern in Allem der Willkühr eines mächtigern Wesens, des Geschickes, oder wie man's heißen mag, unterworfen, also an Allem, was wir reden und thun, weil wir keinen freien Willen haben, unschuldig sind. Aber eine solche Ausrede wäre wohl zu gemein und abgedroschen; und auch du würdest, bei aller Freundschaft, es unerträglich finden,

wenn ich jene Stelle Homer's zu meiner Vertheidigung vorschützen wollte:

— dem Verhängniß entrann wohl nie der Sterblichen Einer; *)

oder:

— — — — — — — — — — so hat es das Schicksal,
Als mich die Mutter gebar, in den werdenden Faden gesponnen. **)

9. Ich verzichte also auf eine Ausrede, die man mir doch nicht gelten ließe. Wenn ich nun aber versichern wollte, daß es weder Geld noch irgend eine reizende Aussicht war, wodurch ich mich anködern ließ, sondern daß lediglich die Bewunderung des Verstandes und des edeln großsinnigen Charakters dieses Mannes ***) den Wunsch in mir rege machte, Antheil an der öffentlichen Thätigkeit eines solchen Mannes zu haben; so fürchte ich, zu der bereits wider mich angestellten Klage noch die Anschuldigung der Schmeichelei mir zuzuziehen und als ein Mensch zu erscheinen, der, wie das Sprüchwort sagt, einen Keil mit dem andern austreiben, d. h. von einem geringern Vorwurf sich mittelst eines größern reinigen will, insofern die Schmeichelei unter allen Untugenden den meisten Sclavensinn verräth, und eben darum für die häßlichste gilt.

10. Was bliebe mir also, wenn ich weder Dieses noch Jenes sagen will, noch übrig, als gerade heraus zu beken-

*) Iliade VI, 488.
**) Nach Il. XX, 128.
***) Des, uns übrigens unbekannten, Präfekten von Aegypten.

nen, daß ich nichts Tüchtiges zu meiner Vertheidigung anzuführen wisse? Allenfalls hätte ich noch einen Nothanker im Rückhalt; ich könnte nämlich über mein Alter, meine Kränklichkeit, so wie über die Mittellosigkeit Klagen führen, welche Einen, nur um ihrer los zu werden, zu dem Aeußersten treiben kann. Da wäre es wohl nicht uneben, des Euripides Medéa auftreten, und mit einer kleinen Veränderung folgende Stelle zu meinen Gunsten recitiren zu lassen:

> Ich weiß, wie Schlimmes ich zu thun entschlossen bin;
> Doch Armuth hat in mir den bessern Sinn besiegt. *)

Denn die Stelle des Theognis fällt hier Jedem auch ohne mein Erinnern ein, wo er, um der Armuth zu entgehen, nöthigenfalls sogar von hohen Felsen in des Meeres tiefste Tiefen sich zu stürzen räth.

11. Das wäre also so ziemlich Alles, was Einer in einem Falle, wie der meinige, zu seiner Vertheidigung vorbringen könnte: allein ich kann nicht bergen, daß keiner dieser Punkte mir gut genug aussieht, um mich auf ihn verlassen zu wollen. Du hast also nicht zu besorgen, mein Bester, daß ich von irgend einem derselben im Ernste Gebrauch machen werde. Ein altes Sprüchwort zu Argos sagt: „bewahre uns der Himmel vor einem solchen Hunger, daß wir unsere Cyllarabis **) ansäen müßten!" Eben so bin auch ich noch nicht so arm an tüchtigen Rechtfertigungsgründen, daß ich in der Verzweiflung Ausflüchte, wie Jene, suchen müßte. Ich

---

*) Aus Eurip. Medea 1078, wo Zorn steht statt Armuth.
**) Ein heiliger, zu gymnastischen Uebungen, bestimmter Platz zu Argos im Peloponnes.

gebe dir also nur das Einzige zu bedenken, daß es ein himmelweiter Unterschied ist, ob sich Einer in das Haus irgend eines Reichen verdingt, um Knechtsdienste zu thun, und sich Alles gefallen zu lassen, was mein Büchlein des Nähern besagt; oder ob Einer im Staatsdienste stehend an den öffentlichen Geschäften nach Vermögen Antheil nimmt, und dafür vom Kaiser seinen Gehalt empfängt. Betrachte diese beiden Verhältnisse, jedes für sich, etwas genauer, und du wirst finden, daß sie, wie die Musiker sprechen, um zwei ganze Octaven aus einander liegen, und daß sie sich nicht ähnlicher sehen, als das Blei dem Silber, das Erz dem Golde, die Anemone der Rose, und der Affe dem Menschen. Eine Unterordnung unter einen Höhern um einen bestimmten Sold findet allerdings auch hier Statt, wie dort; allein das Dienstverhältniß selbst ist ein ganz anderes. Dort ist es die erklärteste Knechtschaft: Die, welche sich auf jene Bedingungen eingelassen haben, unterscheiden sich nur sehr wenig von den hausgebornen oder angekauften Sclaven; während Männern meiner Klasse die wichtigsten Staatsangelegenheiten durch die Hände gehen, wodurch sie in den Stand gesetzt sind, ganzen Städten und Provinzen sich nützlich zu machen. Wie unbillig wäre es also, bloß deßwegen, weil wir besoldet sind, verächtlich von uns zu sprechen, und uns in die Classe jener Erstern herabzuziehen, um die Diesen geltende Anklage auch auf uns auszudehnen? Wollte man Das, so müßte man überhaupt alle kaiserlichen Bedienungen verwerfen: und die Präfekten ganzer Provinzen, die Oberbeamten in den Städten, die Befehlshaber von Legionen und ganzen Armeen, würden gleichfalls sehr übel daran gethan haben, solche Stellen an-

zunehmen, da ja mit jeder derselben ein Gehalt verbunden ist. Man muß aber, dächte ich, nicht um Eines Punktes willen ein Verdammungsurtheil über das Ganze aussprechen, noch Alle, die einen bestimmten Sold empfangen, blos deßwegen in Eine Reihe stellen.

12. Auch habe ich in meiner Schrift nicht gesagt, daß überhaupt Alle, welche um Gehalt dienen, ein elendes Leben führen; sondern ich habe blos das Loos Derjenigen als kläglich dargestellt, welche in Privathäusern unter dem Titel gelehrter Hausfreunde wie bloße Sclaven behandelt werden. Der Fall hingegen, in welchem ich mich befinde, mein lieber Freund, ist ganz und gar ein anderer. Meine häusliche Lage ist dieselbe geblieben, welche sie früher war: als öffentliche Person aber stelle ich ein Glied der höchsten Behörde von Aegypten vor: und wirklich ist kein geringer Antheil an der Verwaltung dieser Provinz mir anvertraut. Du wirst dich davon selbst überzeugen, wenn ich dir sage, daß meines Amts ist, die Prozesse einzuleiten, für die ordentliche Aufeinanderfolge der gerichtlichen Verhandlungen zu wachen, über Alles, was verhandelt und verfügt wird, Protokolle zu besorgen, die gerichtlichen Reden der Sachwalter zu beaufsichtigen, die kaiserlichen Entscheidungen und Befehle in den deutlichsten, getreuesten, auf's Gewissenhafteste beglaubigten Abschriften im öffentlichen Archive auf ewige Zeiten zu hinterlegen. Der Gehalt, welchen ich nicht etwa von einem Privatmanne, sondern aus der kaiserlichen Kasse beziehe, ist nichts weniger als unbedeutend, sondern im Gegentheile sehr reichlich. Außerdem ist mir die Aussicht eröffnet, in der Folge, wenn Alles

geht, wie es soll, die Präfektur einer ganzen Provinz, oder eine andere hohe kaiserliche Bedienung zu erhalten.

13. Ich will mich nun aber des mir zustehenden Rechtes, mit aller Freimüthigkeit mich zu vertheidigen und der mir zur Last gelegten Beschuldigung zu begegnen, in vollem Umfange und mehr noch, als ich wirklich nöthig hätte, bedienen, und stelle also die Behauptung auf: es gibt überhaupt keinen Menschen, der nicht in irgend einem Solde stünde. Nicht einmal Diejenigen, welche die höchsten Stellen einnehmen, kannst du davon ausnehmen: denn auch der Kaiser ist nicht ohne seinen Lohn. Ohne hier der Steuern und Abgaben erwähnen zu wollen, die ihm jährlich von seinen Unterthanen eingehen, so findet ja ein großer Herrscher seinen schönsten Lohn in dem Lob, in dem allgemeinen Ruhm und der unbegränzten Verehrung, welche ihm von seinen beglückten Unterthanen gezollt wird; die Ehrensäulen, die Altäre, die Tempel, welche ihm das dankbare Volk weiht, sind sie nicht eine Belohnung für die aufmerksame Fürsorge, womit er das allgemeine Wohl zu befördern, und das Bessere zu verbreiten bemüht ist? Um nun Kleines mit Großem zu vergleichen, so steige von der höchsten Spitze des Haufens bis zu dem kleinsten seiner Bestandtheile herab, und du wirst bei näherer Betrachtung finden, daß wir nur in Größe und Kleinheit von den Höchsten verschieden sind, übrigens Alle, Hohe und Niedere (Jeder in seiner Art) um Lohn dienen.

14. Hätte ich also in meiner Schrift den Satz geltend gemacht: Niemand soll irgend ein Geschäft treiben; so könnte man mit Recht sagen, ich wäre meinem eigenen Verbote verfallen. Weil aber im ganzen Büchlein nichts dergleichen

geschrieben steht, und im Gegentheil jedes braven Mannes Pflicht ist, thätig zu seyn; wie könnte man seine Kräfte zweckmäßiger verwenden, als wenn man in Gemeinschaft befreundeter Männer für das allgemeine Beste arbeitet, und seine Treue, seinen Eifer, seine Liebe zum anvertrauten Berufe vor aller Welt bethätigt, um nicht eine träge Masse zu seyn, die, wie Homer sagt,

— — nutzlos die Erde belastet — *)?

15. Endlich muß ich meine Tadler erinnern, vor allen Dingen zu bedenken, daß sie es nicht mit einem Manne zu thun haben, der sich für einen Weisen ausgibt (ob es einen wirklichen gibt, laß ich dahin gestellt seyn), sondern mit einem Manne von ganz gewöhnlichem Schlage, der sich ein wenig im Reden und Schriftstellern versucht und damit ein bescheiden Theil von Beifall davon getragen, im Uebrigen zu der hohen Tugendübung unserer philosophischen Koryphäen sich in seinem Leben nicht emporgeschwungen hat — ein Umstand, der mir um so weniger Kummer macht, als ich überhaupt noch Keinen getroffen habe, der Das, was der Name Weiser verspricht, vollständig geleistet hätte. Besonders aber sollte es mich an dir wundern, mein Sabinus, wenn du mir wegen meiner jetzigen Lage Vorwürfe machen wolltest, da ich Derselbe bin, den du vor langer Zeit auf deiner Reise nach den westlichen Küstenländern in Gallien trafst, wo ich als angestellter Lehrer der Rhetorik schon damals einen sehr großen Gehalt aus öffentlichen Kassen bezog, und zu den bestbesoldeten Sophisten gezählt wurde.

*) Il. XVIII, 104.

Dieß ist es, mein lieber Freund, was ich dir, ungeachtet sehr gehäufter Amtsgeschäfte, zu meiner Rechtfertigung und zum Beweise schreiben wollte, wie so wenig gleichgültig es mir sey, von dir losgesprochen oder verurtheilt zu werden. Denn was die Uebrigen betrifft, und wenn sie Alle aus Einem Ton über mich loszögen, so genügte mir statt aller Antwort das alte Sprüchlein: „Was kümmert Das den Hippoklides?" *)

Ueber ein Versehen in der Begrüßung.

Eine Apologie.

1. Es ist schwer für den Sterblichen, zu verhüten, daß ihm nicht irgend ein Dämon einen Streich spiele. Aber wegen eines dummen Streiches, den Einer, von seinem Dämon geneckt, unversehens gemacht, mit guter Art sich zu entschuldigen, ist auch noch viel schwerer. Beides habe ich nun erfahren. Denn als ich neulich, um dir meine Morgenaufwartung zu machen, bei dir eintrat, und dich mit dem gewöhnlichen Gruße: χαῖρε! anreden sollte, entfuhr mir närrischem Kerl in der Zerstreuung die Abschiedsformel: ὑγίαινε! ein

*) Hippoklides aus Athen, einer der Freyer um die Tochter des Sicyonischen Fürsten Clisthenes, mißfiel Diesem wegen einer gewissen leichtfertigen Art von Tanz, erwiederte aber den Zuruf desselben: „Hippoklides, du hast dich um meine Tochter getanzt!" mit obigen, nachmals sprichwörtlich gewordenen, Worten.

Wort, das zwar gleichfalls von guter Vorbedeutung, allein, in jener Morgenstunde, doch so gar nicht am rechten Orte war! *) Kaum war daher das ὑγίαινε über meine Lippen, so brach mir der Angstschweiß aus, ich wurde abwechselnd roth und blaß, kurz, ich wußte mir vor Verlegenheit gar nicht zu helfen. Die Umstehenden mochten gedacht haben, ich wäre nicht recht bei Troste, oder fange aus Altersschwäche zu faseln an, oder gar, der Wein von gestern spreche noch aus mir. Nur du warest so schonend, mir auch nicht durch das leiseste Lächeln merken zu lassen, daß dir diese Uebereilung meiner Zunge aufgefallen sey. Da wußte ich nichts Besseres zu thun, als eine Art von Trostschrift für mich selbst aufzusetzen, um mir das Unerträgliche des Gedankens aus dem Sinne zu schlagen, daß ich alter Mann vor so vielen Zeugen einen so groben Verstoß gegen die gute Sitte begangen haben soll. Einer förmlichen Apologie hingegen bedarf es, glaube ich, in diesem Falle nicht, da es ja nur meine Zunge gewesen, welcher ein Wunsch entschlüpfte, der (zwar

---

*) Des Morgens und bei'm Eintritt pflegten die Griechen mi χαῖρε (eigentl. freue dich) zu grüßen, bei'm Abschied aber, und besonders des Abends, sich ὑγίαινε (sey gesund) zuzurufen. Was übrigens unserm Schriftsteller diese, vielleicht an den Präfekten von Aegypten selbst gerichtete, Schutzrede (welche für den deutschen Leser nicht eben großes Interesse haben dürfte) abnöthigte, war wohl der Umstand, daß die Alten, Vornehme wie das Volk, mit ängstlichem Aberglauben auf herkömmliche Formeln hielten, und jede Verletzung derselben ihre Furcht vor bösen Vorbedeutungen rege machte.

nicht am rechten Orte, doch gewiß) von der besten Vorbedeutung war.

2. Bei'm Beginnen dieses Geschäftes glaubte ich zwar, mich an einen sehr schwierigen Gegenstand gemacht zu haben. Allein mit jedem Schritte fand ich mehr, was ich Alles für meine Sache sagen konnte. Bevor ich jedoch Dieses ausführe, will ich über die Ausdrücke: *χαίρειν*, *εὖ πράττειν* und *ὑγιαίνειν*, das Nöthige vorausschicken.

Das *χαῖρε* ist schon ein alter Gruß. Man brauchte ihn nicht bloß des Morgens, und wenn sich Bekannte trafen; sondern auch Solche, die sich zum Erstenmale sahen, begrüßten sich so, wie in der bekannten Stelle: *)

Χαῖρ', ὦ δυνάστα τῆσδε γῆς Τιρυνθίας.

Eben so, wenn man nach der Mahlzeit bei'm Weine gesellige Gespräche begann; wie dort Ulysses, wo er den Vortrag, wegen dessen er an Achilles abgesendet worden war, mit den Worten anfängt:

Χαῖρ', Ἀχιλεῦ, δαιτὸς μὲν ἐΐσης οὐκ ἐπιδευεῖς. **)

Auch sogar Abschiednehmende gebrauchten dieses Wort, wie Empedokles:

Χαίρετ'· ἐγὼ δ' ὔμμιν θεὸς ἄμβροτος, οὐκ ἔτι θνητός — ***)

---

*) Wahrscheinlich aus irgend einem verloren gegangenen Trauerspiel. Wörtlich zu deutsch: „Freude (Heil) dir, o Herrscher dieses Tirynthischen Landes!"

**) Il. IX, 225: „Freude [Heil dir] Pelid': an des Mahles gemeinsamer Fülle gebricht's nicht!"

***) Empedokles bei Philostratus (Leb d. Apoll. I, 1.): „Freut euch hinfort! Ein unsterblicher Gott, kein Sterblicher länger Bin ich —"

Eine bestimmte Zeit, wie jetzt die Morgenstunden, war also früher diesem Zurufe nicht angewiesen: ja man bediente sich seiner sogar in den verhängnißvollsten, nichts weniger als erwünschten, Augenblicken, wie Polynices bei Euripides, als er sein Ende herrannahen fühlte:

Καὶ χαίρετ᾽· ἤδη γάρ με περιβάλλει σκότος. *)

Auch diente dieses Wort nicht blos zum Ausdruck wohlwollender Gesinnung, sondern auch der Abneigung, wenn man von Einem auf immer geschieden seyn will. Mit der Redensart μακρὰ χαῖρε drücke ich aus, daß ich mit dem Andern hinfort Nichts zu schaffen haben wolle.

3. In ihrem eigentlichen Sinne scheint der Läufer Philippides die Formel χαῖρε zuerst gebraucht zu haben, als er, wie man erzählt, von Marathon herbeieilend, den versammelten und wegen des Ausgangs der Schlacht bekümmerten Archonten den Sieg mit den Worten ankündigte: χαίρετε, νικῶμεν! [Freut euch, wir siegen!]; worauf er augenblicklich todt zur Erde fiel, also zugleich mit dem Freudengruße seinen Geist aushauchte. Der Erste aber, der dieses Wort dem Anfange eines Briefes vorsetzte, war der Athenische Demagog Cleon, wie er den Athenern die angenehme Nachricht von dem Sieg bei Sphacteria **) und der Gefangennehmung der Spartaner gab. Allein nach ihm kehrte Nicias in seinen Berichten aus Sicilien wieder zu der alten Sitte zurück, in Briefen sogleich mit dem Gegenstande selbst anzufangen.

---

*) Eurip. Phöniz. 1462: „O freut euch! mich umhüllt bereits des Todes Nacht!"

**) Kleine Insel an der Messenischen Küste im Peloponnes.

4. Plato hingegen, der bewunderte Plato, der beste Gesetzgeber in solchen Dingen, verwirft das χαῖρε durchaus, als unedel und niedrig, und bringt dagegen den Wunsch εὖ πράττειν [wohl zu leben] auf, als welcher auf geistiges und leibliches Wohlbefinden sich zugleich beziehe. Er macht es daher in einem Briefe an den Dionysius Diesem zum Vorwurf, daß er dem Apollo, in einem Lobgedicht auf ihn, χαῖρε zugerufen, einen Gruß, der sich nicht einmal gegen würdige Menschen, geschweige gegen eine Gottheit mit Schicklichkeit gebrauchen lasse.

5. Der göttliche Weise, Pythagoras (wiewohl er uns nicht gewürdigt hat, etwas Schriftliches, das ihn selbst zum Verfasser hätte, auf uns kommen zu lassen), bediente sich, so viel sich aus der Sitte seiner vertrauten Schüler, eines Ocellus Lucanus, Archytas und Anderer, abnehmen läßt, am Anfange der Briefe weder des χαίρειν noch des εὖ πράττειν, sondern wollte, daß man mit dem Worte ὑγιαίνειν [gesund seyn] anfangen solle. Wenn daher seine Jünger einander Briefe von einiger Wichtigkeit zu schreiben hatten, so setzten sie stets das ὑγίαινε oben an, anzudeuten, daß der Eine dem Andern das angemessenste Gut für Leib und Seele, ein Gut, das alle übrigen menschlichen Güter in sich fasse, anwünsche. Und ihr dreifaches, verschränktes Dreieck, das Pentagramm, *) das Erkennungszeichen der Glieder dieses

*) Die uns unter dem Namen Drudenfuß bekannte Figur:

Ordens, nennen sie ὑγεια [die Gesundheit]. Nach ihrer Ansicht ist in dem ὑγιαίνειν das εὖ πράττειν und χαίρειν zugleich enthalten, während jedes der beiden letztern das ὑγιαίνειν noch nicht in sich schließt. Auch gab es Pythagoräer, z. B. Philoláus, welche die τετρακτύς [die Vierzahl], ihren höchsten Schwur, die nach ihrer Lehre die vollkommenste Zahl ausmacht, *) die Grundbedingung der Gesundheit nannten.

6. Doch warum berufe ich mich auf so alte Vorgänger? Schickte ja doch sogar Epikur, ein Mann, der so große Freude an der Freude hatte, und welchem das Vergnügen über Alles galt, den ernsthaftern seiner Briefe (deren freilich nicht viele sind) und solchen, die er an seine vertrautesten Freunde richtete, nicht das χαῖρε, sondern das ὑγίαινε voran.

Ferner wirst du in der Tragödie, so wie in der alten Comödie sehr häufige Beispiele finden, wo mit ὑγίαινε in der Anrede gegrüßt wird. Auch in der Stelle des Homer

Οὖλέ τε καὶ μέγα χαῖρε — **)

wird ganz deutlich das ὑγιαίνειν dem χαίρειν vorangestellt. Bei Alexis findet sich:

Ὦ δέσποθ᾽, ὑγίαινε, ὡς χρόνιος ἐλήλυθας! ***)

*) Nach Seagers Vorschlag in Classical Journ. Vol. XI. p. 201.: ἥ τὸν — ἀποτελεῖ, καὶ ὑγείας etc. Vergl. Versteigerung der philos. Orden. 4.

**) Odyss. XXIV, 401: „Wohlseyn und Freude sey dir, und beständiger Segen der Götter!"

***) Aus einem unbekannten Lustspiel Desselben. Wörtlich: „O Herr, sey gesund (für: sey gegrüßt), wie spät kommst du doch!"

Bei Achäus:

Ἥκω πεπραγὼς δεινά, σὺ δ' ὑγίαινέ μοι. *)

Und bei Philémon:

Αἰτῶ δ' ὑγείαν πρῶτον, εἶτ' εὐπραξίαν,
Τρίτον δὲ χαίρειν, εἶτ' ὀφείλειν μηδενί. **)

Und jener Skolien-Dichter, dessen auch Plato gedenkt, was sagt Der? „Gesundheit ist das Erste, das Zweite schön, das Dritte reich zu seyn." Der Freude geschieht dort gar keine Erwähnung. Endlich um noch jene allbekannte Stelle, die in Jedes Munde ist, anzuführen:

O Gesundheit, aller Göttinnen herrlichste,
Wer mit dir verlebte
Der irdischen Tage Rest! ***)

Wenn also die Gesundheit (*Ὑγεία*) die herrlichste aller Göttinnen ist, so muß wohl auch ihre Gabe, das *ὑγιαίνειν*, allen Gütern vorangestellt worden.

7. Noch könnte ich dir eine ganze Menge solcher Stellen aus Dichtern, Geschichtschreibern, Philosophen, aufweisen, die sämmtlich dem *ὑγιαίνειν* den Vorzug geben; allein um mich nicht dem Vorwurf auszusetzen, dieser Zuschrift eine geschwätzige und geschmacklose Breite gegeben, und das Uebel

---

*) „Hier bin ich — das Gräuliche ist vollbracht; nun sey gegrüßt mir Freund! (dafür: sey gesund mir)." Fragment des Tragikers Achäus.

**) „Gesundheit vordersamst, dann Glück in meinem Thun, zum dritten Freude, endlich keine Schulden — wünsch' ich mir." Fragment des Komikers Philemon.

***) Aus Ariphron's Hymnus auf die Göttin der Gesundheit bei Athenäus am Schluß des 15. Buchs.

ärger gemacht zu haben, so begnüge ich mich, nur einige wenige Beispiele aus der alten Geschichte beizufügen, die mir eben beifallen, und mit diesem Gegenstande in sehr naher Verwandtschaft stehen.

8. Als Alexander der Große eben im Begriffe war, die Schlacht bei Issus zu liefern, so trat (wie Eumenes aus Cardia in seinem Briefe an den Antipater erzählt) Hephästion zu ihm in das Zelt, und — geschah es aus Vergeßlichkeit und in der Zerstreuung, wie bei mir, oder weil ihn irgend eine Gottheit dazu nöthigte, genug, es ging ihm wie mir, und er redete den König mit den Worten an: „Ὑγίαινε, o König, es ist Zeit, auszurücken!" Alle Umstehenden waren bestürzt über den seltsamen Gruß; Hephästion wäre beinahe vor Scham in die Erde gesunken; da sprach Alexander: „Nun gut, ich nehme es als eine glückliche Vorbedeutung: du versprichst uns, daß wir wohlbehalten aus dem Treffen zurückkommen werden."

9. Dem Antiochus Soter träumte vor der Schlacht, die er den Galatern zu liefern im Begriff war, Alexander erscheine ihm und befehle ihm, seiner Armee das Wort ὑγιαίνειν als Feldgeschrei zu ertheilen; er that es, und unter diesem Losungsworte erfocht er jenen so glorreichen Sieg.

10. Ptolemäus Lagi bediente sich in seinem Briefe an Seleukus des χαῖρε und ὑγίαινε gerade in umgekehrter Ordnung. Mit dem letztern begrüßte er ihn am Anfange des Briefs, am Schlusse aber setzte er χαῖρε anstatt des gewöhnlichen ἔῤῥωσο (lebe wohl). So berichtet uns wenigstens der Sammler von Ptolemäus Briefen, Dionysodor. —

11. Endlich verdient wohl auch jene Sitte des Königs Pyrrhus von Epirus angeführt zu werden, eines Mannes, der als Feldherr den nächsten Rang nach Alexander einnimmt, aber mehr als irgend Einer die Unbeständigkeit des Glückes erfahren hat. So unermüdet dieser König war, den Göttern Gebete, Opfer und Weihgeschenke darzubringen, so war das Gut, welches er sich erbat, niemals ein Sieg, oder größere Macht, oder Vermehrung seines Ruhms und seiner Reichthümer, sondern einzig und allein das *ὑγιαίνειν;* indem er der Meinung war, daß, so lange er nur gesund wäre, die übrigen Güter alle ihm leichtlich zufallen würden. Und ich sollte meinen, Pyrrhus hatte Recht: mangelte ihm dieses Einzige, was konnten ihm alle übrigen Herrlichkeiten nützen?

12. Allein ich höre mir entgegen halten: „Jeder Formel ist nun einmal ihre bestimmte Zeit angewiesen; du hast diese Zeit verwechselt, und somit hast du, wenn auch nicht etwas Nachtheiliges gesagt, doch wenigstens — bei'm rechten Lichte besehen — nicht minder verkehrt gehandelt, als wenn Einer den Helm um das Bein, und die Beinschienen um den Kopf binden wollte.“ Ganz recht, mein Lieber; wenn du mir aber nur sagen könntest, ob es überhaupt eine Zeit gibt, wo die *ὑγεία* nicht am rechten Orte ist. Ich dächte, man braucht das Gesundseyn eben so nothwendig des Morgens und Mittags, wie um Mitternacht, zumal ihr vielbeschäftigten Staatsbeamten, deren Kräfte so mannichfach in Anspruch genommen sind. Zudem, Wer den Andern mit *χαῖρε* grüßt, äußert einen bloßen Wunsch, ein bloßes Wort von guter Vorbedeutung: Wer hingegen mich „gesund seyn“ heißt, legt in diesen Gruß zugleich die heilsame Erinnerung, auf Alles

zu achten, was meiner Gesundheit zuträglich ist; er wünscht also nicht bloß, sondern gibt mir auch noch eine gute Lehre.

13. Und wie? Steht nicht in den Befehlen, welche ihr vom Kaiser selbst erhaltet, jederzeit die Ermahnung oben an: Trage Sorge für dein Wohlbefinden? *) Gewiß ein sehr vernünftiger Gebrauch; denn wenn es an dieser Hauptbedingung fehlte, so wäret ihr ja zu allem Uebrigen unnütze. Und wenn ich nicht ganz unbekannt mit dem Römischen Sprachgebrauch bin, so gebt ihr ja selbst bisweilen einen freundlichen Gruß mit der Erkundigung nach des Andern Wohlseyn zurück.

14. Alles Dieses habe ich nicht deßwegen gesagt, als ob ich das χαῖρε absichtlich verdrängen und an seine Stelle das ὑγίαινε setzen wollte, sondern bloß um ein unvorsetzliches Versehen zu entschuldigen. Denn es wäre doch wohl lächerlich, das Ungewöhnliche zu suchen, und die, jeder Tageszeit eigenthümlichen, Begrüßungen mit Fleiß zu verwechseln.

15. Uebrigens gestehe ich, den Göttern zu Dank verpflichtet zu seyn, daß meiner Zunge, wenn sie nun doch einmal sich verfehlen mußte, ein Wort entschlüpfte, das von noch viel besserer Vorbedeutung als das gewöhnliche ist: und es wird nicht viel fehlen, so waren es Hygéa oder Aesculap selbst, die mir das Wörtchen ὑγίαινε eingaben, und dir somit durch meinen Mund eine lange Gesundheit verkündigten. Wenigstens könnte ich mir, ohne die Einwirkung einer Gott-

*) Diese (übrigens in Briefen gewöhnlich am Schlusse gesetzte) Formel hieß: Cura, ut valeas, oder: Valetudinem tuam cura diligenter.

heit anzunehmen, ein solches Begegniß nicht erklären, da ich mich doch sonst nie, in meinem ganzen langen Leben nie, in einer ähnlichen Zerstreuung befunden hätte.

16. Soll ich aber auch eine bloß menschliche Entschuldigung des Geschehenen anführen, so dürfte die Sache weniger befremdend erscheinen, wenn ich dir sage, daß vielleicht gerade das Bestreben, mich dir an jenem Morgen in einem recht vortheilhaften Lichte zu zeigen, eben weil mein Verlangen darnach zu heftig war, mich befangen machte und einen Unschick begehen ließ, der gerade das Gegentheil von dem, was ich wollte, zur Folge haben mußte. Möglich, daß man auch durch die Menge der Soldaten, welche bei solchen Aufwartungen nicht selten die Ordnung stören, und Andere bald vorwärts, bald auf die Seite drängen, verhindert wird, seine Gedanken gehörig beisammen zu behalten.

17. Am Ende weiß ich nur zu gut, daß, während die Uebrigen mein Versehen dem Unverstand, dem Mangel an Erziehung oder gar einem gewissen Aberwitze Schuld gaben, du selbst in der ganzen Sache nichts als ein Zeichen schüchterner Verschämtheit, und eines schlichten, ungekünstelten, aber freilich auch jener Gewandtheit entbehrenden Benehmens erblicktest, welche nur durch ein beständiges Sichumtreiben unter den Menschen gewonnen wird. Dieß lasse ich mir denn gerne gefallen: denn große Zuversichtlichkeit in solchen Dingen gränzt gar zu nahe an unverschämte Keckheit. Möchte ich freilich nie wieder in einen solchen Fall kommen, oder, wenn es ja seyn müßte, so möge es wenigstens immer zur guten Vorbedeutung werden.

18. Etwas Aehnliches trug sich, wie man erzählt, unter dem ersten Augustus zu. Dieser hatte, zufolge eines sehr gerechten Ausspruches, einen Mann, der eines schweren Verbrechens fälschlich angeklagt war, für unschuldig erklärt. Der Losgesprochene wollte ihm danken, und rief mit lauter Stimme: „Ich danke dir, Kaiser, daß du so übel und ungerecht gerichtet hast!“ Die Begleitung des Kaisers wollte in der ersten Entrüstung über den Menschen herfallen, und würde ihn zerrissen haben, hätte der Monarch nicht mit den Worten gewehrt: „Gebt euch zufrieden! wir müssen nicht darauf sehen, was er gesagt, sondern wie er es gemeint hat.“ So der Kaiser. Du aber magst auf meine Gesinnung oder auf das Wort sehen, das meine Zunge sprach, jedenfalls wirst du finden, daß jene wohlmeinend, dieses von guter Vorbedeutung war.

19. Doch ich sehe, daß ich geschwätzig genug geworden bin, um mit Recht fürchten zu müssen, ich möchte gar in den Verdacht gerathen, den Fehler absichtlich gemacht zu haben, nur damit ich diese Apologie schreiben könnte. Und gleichwohl wollte ich, mein lieber Aesculap, diese Blätter müßten so sehr gefallen, daß man sie nicht sowohl für eine wirkliche Schutzrede, als für einen Aufsatz halten möchte, den ich über eine gesuchte Veranlassung in der Absicht schrieb, eine Talentprobe abzulegen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lucianus

Lucian's Werke

Bd.: 4

Stuttgart 1828

A.gr.b. 2210-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236822-6